

Entdecker*innen-Kurs



Hinweise zur Durchführung

Der Entdecker*innen-Kurs wurde in der ersten Hälfte des Jahres 2019 in einer eher ländlich geprägten Region mit 15 Teilnehmenden durchgeführt. Die nachfolgende Übersicht gibt Inhalt und Ablauf dieses konkreten Kurses wieder. Wer ihn wiederholen möchte, muss sich wohl die Mühe machen, ihn im Blick auf den eigenen Kontext und die eigene Zielgruppe zu überarbeiten.

Manche Inhalte und Impulse sollten der Situation und den Impulsgebern angepasst werden, weil sie nur dann authentisch sind und weiterhelfen, wenn sie dem Eigenen entsprechen. Dasselbe gilt für die liturgische Rahmung, für Gesprächsformate und Methoden. Das nachfolgende Material kann und soll hierfür Grundlage, Ausgangspunkt und Inspiration sein.

Der Kurs ist für Menschen gedacht, die in ihrem Kontext neue Aufbrüche wagen (wollen) und dafür Mut, Inspiration und Austausch suchen. Teilnehmende sind Menschen mit einer „heiligen“ Unruhe und mit einem Herz für ihren Kontext, Menschen, die Glauben & Leben vor Ort gestalten möchten. Die Teilnahme ist nicht an eine bestimmte Konfession gebunden.

Unseren Erfahrungen zufolge sollte der Kurs von mindestens zwei Kursleitenden durchgeführt werden, die sich in der Moderation abwechseln und beide ein Herz haben, „Pionier“-Qualitäten bei freiwillig Engagierten zu wecken und zu entdecken. Außerdem hilft es, über den Tellerrand zu schauen, wenn man sich für die einzelnen Einheiten nach Möglichkeit immer auch einen externen Gast einlädt (z.B. andere Pioniere), am Besten jemanden, der zu den jeweiligen Themen etwas zu sagen hat und Impuls- und Inspirationsgeber sein kann.

Außerdem empfehlen wir, dass der Kurs an verschiedenen Orten stattfindet, möglichst jede Einheit an einem anderen Ort (erste und letzte Einheit ggf. am selben Ort). Am Besten ist es, wenn die einzelnen Kursteilnehmenden zu sich, an ihren Arbeits- und Pionierort einladen. Damit lernen die Teilnehmenden sich gegenseitig besser kennen und werden vom Ort anderer inspiriert, wie man (auch im ländlichen Raum) Glauben anders gestalten kann.

Für die Kontinuität und auch, um neue Perspektiven zu eröffnen, ist es gut, alle Kursorte liebevoll einzurichten und eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen. Dazu gehören z.B. schöne Tischleuchten, die angenehmes Licht verbreiten, Postkarten, die man im Raum verteilt, ein zwei Obstkisten aus Holz, die man mit inspirierender und weiterführender Literatur versieht. Dazu gehört aber auch Tee, Limonade und Snacks für die Teilnehmenden vor Kursbeginn und während des Kurses, ggf. auch kleine stylische Ablagetische oder Hocker. Oft kann man auch aus der Mode gekommene Räume durch kleine Designelemente aufpeppen. Das bedeutet aber natürlich auch, dass die Kursleitenden oft ein volles Auto haben werden.

Für den Ablauf hat sich bewährt, am Anfang 15-20 min Zeit zu geben, um an- und miteinander ins Gespräch zu kommen (deshalb begannen die Abendeinheiten bei uns immer schon um 19:15 Uhr statt um 19:30 Uhr). Dazu kann es Snacks und Getränke geben. Den Teilnehmenden sollte deutlich gemacht werden, dass diese „Ankomm-Phase“ schon zur Kurseinheit dazugehört – schließlich ist es eine gemeinsame Reise und das Interesse aneinander und das Lernen voneinander steht im Vordergrund.

Die Kurseinheiten enden mit einem gemeinsamen Andachtsformat, bei dem die persönlichen Perspektiven auf die Inhalte des Kurses wieder aufgenommen werden können.

Der Kurs ist insgesamt auf sechs Präsenz-Einheiten angelegt, die ungefähr einmal im Monat stattfinden sollen (insgesamt sechs Monate). Für die Zeit dazwischen gibt es mit den Zwischeneinheiten weitere Impulse und Aufgaben. Wenn die Kursteilnehmenden anfangs als Geschenk ein „Notizbuch“ (am besten mit weißen Seiten, also ohne Linien oder Karos) erhalten, können sie dies über den Kurszeitraum zu ihrem Lern- und Entdecker*innen-Tagebuch machen.

Manchen Teilnehmenden fällt es schwer, sich abends noch zu konzentrieren, andere haben am Wochenende oft wenig Zeit. Da Abendeinheiten in der Woche oft sehr wenig Zeit für nonformalen Austausch bieten, empfehlen wir, die Einheiten abwechselnd an einem Abend in der Woche (z.B. 19:15-21 Uhr) und an einem Samstagvormittag (z.B. 10-13 Uhr) durchzuführen.

Um die Verbindlichkeit kontinuierlicher Teilnahme zu steigern, empfiehlt es sich außerdem, einen Teilnahmebeitrag zu erheben, je nach Region z.B. zwischen 30 und 60 Euro für den gesamten Kurs. Dies hängt freilich auch von sonstigen Möglichkeiten der Förderung für die entstehenden Kurskosten (Snacks, Getränke, Essen, Material) ab.

Für die Inhalte des Kurses wurden verschiedene Quellen und Materialien verarbeitet, die nicht immer im Detail angegeben werden konnten. Für Rückfragen oder beim berechtigten Verdacht von Urheberrechtsverletzungen bitten wir um Kontaktaufnahme.

Und nun viel Freude beim Entdecken und Reisen!

Tino Schimke & Johannes Beck

Für Rückfragen:

jbeck@erprobungsraum-lsz.de

Entdecker*innen-Kurs



Aufbau und Inhalt des Kurses

- ➔ Warm-Up zu Einheit 1: Was bringe ich mit?
- ➔ Einheit 1: Was prägt mich?
- ➔ Impuls Einheit 1: Charakter & Theologie anhand der Biographie des Paulus
- ➔ 1. Zwischeneinheit: Pionier sein – Entdecker*in sein
- ➔ Einheit 2: Kirche und Mission
- ➔ 2. Zwischeneinheit: Frische Ausdrucksformen von Kirche
- ➔ Einheit 3: Hören und Wahrnehmen
- ➔ Impuls Einheit 3: „Hören und Wahrnehmen“
- ➔ 3. Zwischeneinheit: Rückblick und Ausblick
- ➔ Einheit 4: Zwischen-Stop
- ➔ 4. Zwischeneinheit: Werte und wozu sie dienen
- ➔ Einheit 5: Die Reise geht weiter
- ➔ 5. Zwischeneinheit: Orte des Evangeliums
- ➔ Einheit 6: Konkrete nächste Schritte
- ➔ Anhang Einheit 6: Zuspruch

Anhang

- ➔ Liturgie 1 (für Abendeinheiten)
- ➔ Liturgie 2 (für Vormittagseinheiten)



Aufwärmung zur 1. Einheit „Was bringe ich mit?“

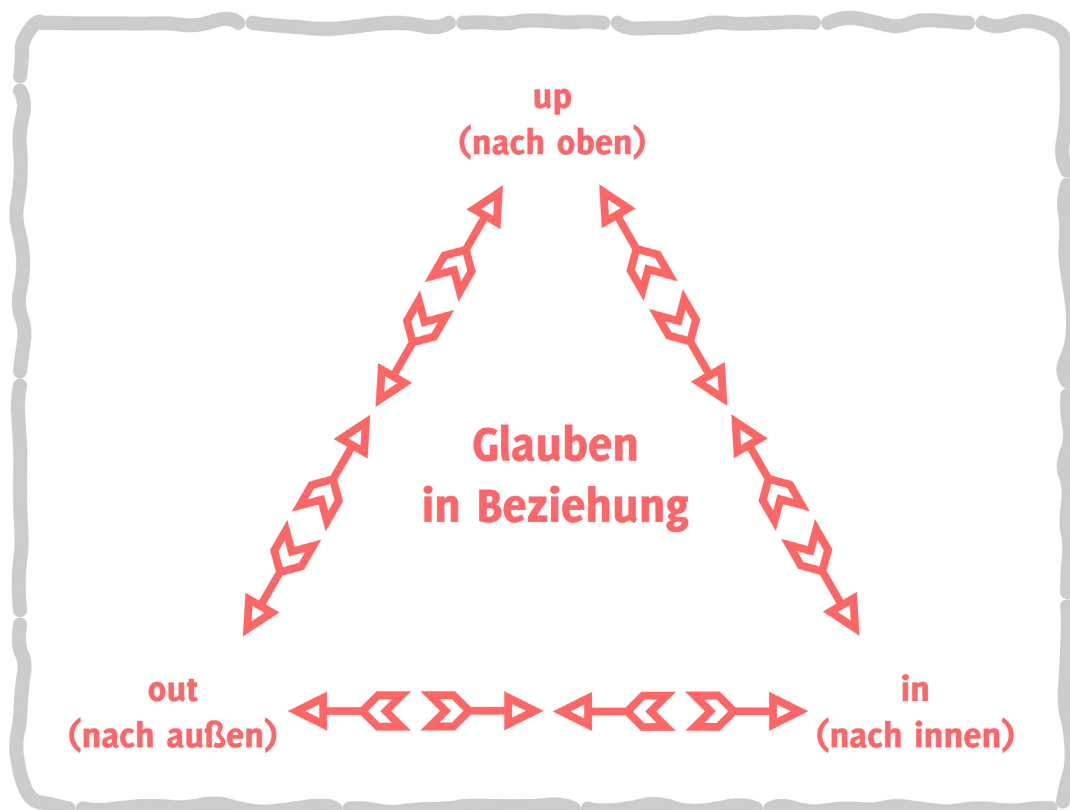
1. Die vier Beziehungen von Kirche

Christsein oder Glauben ist immer ein Beziehungsgeschehen, weil Gott ein Gott in Beziehung ist. Das ist eigentlich auch klar: Schon der Glauben selbst steht ja für eine Beziehung, nämlich die Beziehung zu Gott. Glaubende leben im Hören auf Gott und sind mit ihm unterwegs.

Zugleich gibt es nicht nur einen Glaubenden oder eine Glaubende auf der Welt. Im Glaubensbekenntnis heißt es: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.“ Zum Christsein gehört nicht nur eine vertikale Beziehung, zu ihm gehören auch horizontale Beziehungen, die sich einem gemeinsamen Bezugspunkt verdanken - Gott. Wie Gott in sich Beziehung ist, so sind Glaubende in einem vielfältigen „Miteinander“ verbunden und kommen vor Ort in Gruppen, Gemeinschaften, Gemeinden zusammen.

Christen, Glaubende sind aber nicht nur für sich selbst da, auch Kirche ist nicht für sich selbst da. Anders gesagt: „Weil Gott reichlich gibt, müssen wir nicht sparen“ (aus dem Lied: Komm, Herr, segne uns). Glaubende teilen das Gute, das sie empfangen haben, mit der Welt und sind neugierig, wo in der Welt Gott ebenfalls am Werk ist.

So ergeben sich drei grundlegende Beziehungen für Kirche, die sich daraus ableiten, dass Gott selbst sich für uns und mit uns auf den Weg macht: Die Beziehung nach oben (**UP**), die Beziehung nach innen (**IN**) und die Beziehung nach außen (**OUT**).



Wegen dieser drei Beziehungen gibt es nun aber auch nicht einfach das eine Christsein oder die eine Art zu glauben. Die drei Beziehungen entstehen nicht aus dem „nichts“. Jede und jeder macht im Laufe des Lebens in diesen Beziehungen Erfahrungen, die beeinflussen, wie man selbst diese Beziehungen gestaltet. Man lernt von Anderen, manche Formen sind vertraut, andere bleiben fremd. All das prägt die Art und Weise, wie wir selbst diese Beziehungen leben, worauf wir Wert legen und worauf nicht. Man spricht deshalb auch von „Tradition“ oder Zugehörigkeit. Zu den genannten drei Beziehungen kommt eine vierte, grundlegende Beziehung hinzu. Es ist die Beziehung der Zugehörigkeit zu anderen Glaubensgruppen, mit denen man verbunden ist (**OF**). Damit wird das Beziehungsdreieck dreidimensional – so ähnlich wie bei einer Toblerone-Schokolade.



2. Aufgabe: „Was bringe ich mit?“

Wenn man aufricht, ist es entscheidend, zu wissen, wo man herkommt und was man an „Gepäck“ dabei hat. Dahinter steht die Frage nach dem „OF“. Deshalb:

- ➔ Nimm Dir ein bisschen Zeit für folgende Fragen:
 - ➔ Wie / Wo / In welcher Form hat der christliche Glaube mich und mein Leben geprägt?
 - ➔ Wie hat der Glaube von Anderen mich darin beeinflusst, was ich glaube und was mir in den Beziehungen des Glaubens wichtig / unwichtig ist?
- ➔ Suche passend zu Deinen Antworten 4–5 Gegenstände oder Bilder: z.B. Fotos aus Zeitschriften, eigene Fotos, Objekte aus Deinem Alltag. Du kannst auch mit Deiner Kamera oder Deinem Handy Fotos machen. Jeder Gegenstand / jedes Bild sollte einen Teil Deiner Antwort widerspiegeln.
- ➔ Bring Deine 4–5 „Fundsachen“ zur ersten Einheit mit.

Entdecker*innen-Kurs



Einheit 1: Was prägt mich?

1. Zeit, um an- und ins Gespräch zu kommen

2. Warm-Up

Vorstellen der Kursleiter, Vorstellen der Teilnehmenden, z.B. mit Hilfe der Methode soziometrisches Aufstellen

3. Kurserfolg

Teilnehmende vollenden auf Mod.-Karten die Frage:
„Der Kurs ist für mich dann ein Erfolg, wenn ...“

4. Impuls zu geistlicher Prägung und Biographie, z.B. anhand des Apostels Paulus

5. Meine drei Glaubenssätze

Aufgaben für jeden einzeln:

- ➔ Schau Dir Deine „Fundsachen“ nochmal in Ruhe an.
(s. Aufwärmung Einheit 1)
- ➔ Worüber ärgerst Du Dich, worüber freust Du Dich?
- ➔ Welchen Schatz möchtest Du mit Anderen teilen?
Formuliere dazu „Deine drei Glaubenssätze“ (eine Mod.-Karte pro Satz)
und schreibe Sie auf Moderationskarten.

6. Austausch in 2er-Gruppen

Aufgaben:

- ➔ Tauscht Euch über Eure Glaubenssätze aus. Nutzt dazu auch gern Eure „Fundsachen“.
- ➔ Wählt einen Glaubenssatz, der Euch heute Abend besonders wichtig geworden ist (oder lasst Euren Gruppenpartner wählen).

7. Ergebnissicherung durch Kursleitenden (Zsfsg. des Impulses)

8. Hören. Segnen. Senden. (vgl. Liturgie, hier Einbringen der Glaubenssätze)

Entdecker*innen-Kurs



Einheit 1 - T. Schimke: Kultur, Charakter und Theologie anhand der Biografie des Apostels Paulus

1. Einstieg: Geistliche Prägung und Biografie

Ich möchte Dich zu Beginn unserer ersten Einheit mit in die Frage hineinnehmen: Wer bin ich? Was oder wer hat mich geprägt?

Es ist wichtig sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, besonders dann, wenn Du in Dir eine Unruhe, eine heilige Unruhe spürst, wenn Du die Sehnsucht hast, aufzubrechen, Kirche vor Ort neu zu gestalten, Deinen Glauben mit Deinen Nachbarn zu teilen und Dein Umfeld positiv zu prägen.

Denn du erwägst aufzubrechen. Neuland zu entdecken. Und Du zeigst darin auch Bereitschaft, Vertrautes in einer neuen Perspektive zu sehen.

Ich möchte Dich mit hinein nehmen in die Biografie einer Person, die bereit war, aufzubrechen, los zu gehen und Vertrautes neu zu durchdenken und umzugestalten. Sein Name ist Paulus, früher auch Saulus aus Tarsus genannt. Er war ein Apostel, ein Vordenker und ein Wegbereiter. Er teilte die Botschaft von Jesus Christus mit einem Umfeld, das bisher nicht viel über Jesus, den Christus, ganz geschweige von dem *einen* Gott wusste.

Er ebnete dem christlichen Glauben den Weg nach Europa, in die großen pulsierenden Städte der damaligen Zeit. Korinth. Ephesus. Antiochia. Rom.

Wie ist ihm das gelungen? Um Paulus zu verstehen, ist es wichtig, seine Biografie anzuschauen. Deshalb möchte ich Dich einladen, mit mir Apostelgeschichte 22, 1-4 anzuschauen.

»Ihr Brüder und Väter! Hört, was ich euch jetzt zu meiner Verteidigung zu sagen habe!« 2 Als sie hörten, dass er auf Hebräisch zu ihnen sprach, verhielten sie sich noch ruhiger. Paulus fuhr fort: 3 »Ich bin ein Jude. Geboren wurde ich in Tarsus in Zilizien, aber aufgewachsen bin ich hier in Jerusalem. Mein Lehrer war Gamaliel. Von ihm erhielt ich meinen Unterricht, genau wie es dem Gesetz unserer Vorfahren entspricht. Mit großem Eifer habe ich Gott gedient, so wie ihr alle es heute tut. 4 Ich habe den neuen Weg bis aufs Blut verfolgt. Männer und Frauen habe ich festnehmen und ins Gefängnis werfen lassen.«

Paulus steht vor einer großen Menge in Jerusalem und muss sich sowie seine Tätigkeit als Apostel verteidigen. Dabei gewinnt man einen guten Einblick in die Biografie von Paulus, bevor er durch Jesus Christus berufen wurde.

1. Paulus fuhr fort: 3 »Ich bin ein Jude. Geboren wurde ich in Tarsus in Zilizien.«

Paulus ist zunächst als Kind in Tarsus, einer Großstadt in der heutigen Türkei, und dann als Jugendlicher weiter in Jerusalem aufgewachsen. Er hat die Luft, die Weite der Großstädte geatmet. Das vielfältige Leben, mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, Religionen und Moralvorstellungen kennengelernt. Er war Großstädter und kam im Gegensatz zu Petrus nicht aus einer ländlichen Gegend.

Deshalb ist es gerade spannend, das Paulus seine Missionsreisen in Großstädten beginnt oder in Großstädten der damaligen Zeit unter den Menschen wirkt.

➔ *Wo bist du aufgewachsen? Stadt oder Land? Großfamilie? Arm oder reich? Irgendwo zwischen drin?*

Paulus lernte dort die damalige Weltsprache Griechisch und die damit verbundene Kultur sehr gut kennen und zugleich musste er sich als Jude, der nicht in seinem Heimatland lebte, mit der Frage auseinandersetzen: *Wer bin ich im Gegenüber vom Anderen? Wie lebe ich meinen Glauben in einem komplett anders religiös gestalteten Umfeld?*

2. »aber aufgewachsen bin ich hier in Jerusalem.«

Nach seiner jüdischen Grundausbildung führte er seine Schul- und Ausbildung in Jerusalem fort. Wahrscheinlich in einer Synagoge, in der Griechisch gesprochen wurde und in der noch andere junge Juden aus dem griechisch sprechenden Raum kamen. Die Grundlage war die Ausbildung auf Basis der Torah (Die fünf Bücher Mose). Der Erwerb rhetorischer Kompetenzen, sowie das Predigen und die Auslegung der Torah waren wesentliche Inhalte der Ausbildung.

Die Beherrschung der griechischen Sprache und die erworbenen rhetorischen Fähigkeiten haben es Paulus erleichtert, eine gemeinsame Kommunikationsebene mit seinen Zuhörern in den gebildeten und weltoffenen Großstädten zu finden.

➔ *Wo bist Du zur Schule gegangen? In welche Kirchengemeinde? Welche Gemeinde hat dich geprägt?*

3. »Mein Lehrer war Gamaliel. Von ihm erhielt ich meinen Unterricht, genau wie es dem Gesetz unserer Vorfahren entspricht.«

Gamaliel war einer der führenden theologischen Lehrer zu seiner Zeit. Er lebte in Jerusalem. Dabei vertrat dieser besonders eine Frömmigkeitserscheinung der damaligen Zeit. Es waren die Pharisäer (trennen, absondern). Die Pharisäer waren eine Laienbewegung im damaligen Israel, die darum bemüht waren, dass der jüdische Glaube ihren ganzen Alltag durchdringt. Sie betonten eine strikte, haargenaue Einhaltung der Torah (Weisung) – der fünf Bücher Mose. Das waren für sie nicht nur Geschichtserzählungen, sondern darin ging es für sie um ganze konkrete Weisungen für ein Leben, das Gott gefällt und von ihm gesegnet wird.

Dabei charakterisierte sie, dass sie zwischen rein und unrein, zwischen *in* und *out* unterschieden. Wer gehört zum Volk Israel dazu, wer nicht? Für sie ging es ganz klar um eine Absonderung Israels von der restlichen Welt. Es ging darum, sich abzugrenzen. Sichtbar würde dies in der Beschneidung, im Halten des Sabbats

und im Umgang mit Speisen. Es ging ihnen um die Bewahrung der Identität Israels.

Das prägte Paulus in seiner geistlichen Entwicklung unheimlich stark. Die Frage, wie der christliche Glaube konkret Gestalt im alltäglichen Leben des Einzelnen, aber auch in der Gemeinde gewinnt, trieb Paulus während seines ganzen Lebens um. Das beschäftigte ihn.

- ➔ *Wer oder was hat Dich in Deiner Spiritualität, in Deinem geistlichen Werdegang geprägt? Wer war für Dich ein wichtiger Lehrer, eine inspirierende Person?*

4. »Mit großem Eifer habe ich Gott gedient, so wie ihr alle es heute tut.«

Was Paulus kennzeichnet, ist Eifer, ist die Hingabe, den Willen Gottes ganz zu befolgen. Die Hingabe, dass das Volk Gottes als solches ein Licht für die ganze Welt ist. Das war sein ganzes Herz. Das ist, was ihn antrieb. Deshalb sah er jeden, der das unterminieren wollte, als Gefahr. Er verfolgte solche Personen. Er verfolgte Christen.

Dies veränderte sich durch eine Berufung durch Jesus Christus so kolossal, dass er danach für eine christliche Gemeinschaft eintrat, in der nicht erst Menschen Juden werden müssen, um Teil des Gottesvolkes zu sein, sondern in der Gott durch Jesus alle Menschen in die Gemeinschaft mit ihm und in die Gemeinschaft des Volkes Gottes ruft. Dafür setzt er sich mit voller Hingabe ein.

Wenn wir uns also Paulus anschauen, sehen wir eine Person in der ganz deutlich wird, wie Kultur, Charakter und Theologie sich gegenseitig durchdringen und eine Biografie prägen. Es ist wichtig, dass uns dies zunächst selbst deutlich wird.

- ➔ *Welche Charaktereigenschaft, welches Lebensthema, welche Lebensfrage prägt Dich? Treibt dich um? Begegnet Dir immer wieder? Zieht sich wie ein roter Faden durch Dein Leben?*

2. Ergebnissicherung: Biografie und geistliche Prägung

Wenn Du aufbrechen möchtest, ist es wichtig, sich bewusst zu machen, welcher „Film“ im Hintergrund abläuft, besonders dann, wenn wir Menschen kennenlernen, die ganz anders sind, fühlen, denken, handeln und ihre Relevanz eine ganz Andere ist als die unsere.

Wenn wir diesen Menschen begegnen, ihnen zuhören, wahrnehmen, *verändert* dies wiederum *uns selbst*. Manches aus unserer Persönlichkeit wird ein Gewinn sein, manches muss erst einmal ruhen.

Text verfasst unter Bezug auf: Peter Wick, Paulus, S. 183ff.

Entdecker*innen-Kurs



1. Zwischeneinheit: Pionier sein, Entdecker*in sein

1. Einstieg

Für Menschen mit einer „heiligen Unruhe“ benutzen wir gern den Begriff „Pionier“ oder „Pionierin“. Der Begriff ist gerade im Kontext der DDR-Vergangenheit problembehaftet. Dennoch wollen wir daran festhalten.

Denn erstens kommt er international dort vor, wo Menschen in Kirche und Gesellschaft Neues wagen. Er ist sozusagen ein „Standard“-Begriff.

Zweitens bildet jeder Alternativbegriff, z.B. Entdecker*in, Kreativdenkende, Erprober, Visionär, immer nur einen Teilaspekt von dem ab, was beim Pionier-Sein mit anklingt.

Drittens gibt es auch in der Bibel zahlreiche Pioniere: Die Jünger Jesu, die ihre Arbeit und ihre Familie zurücklassen, um Jesus in eine unbekanntere Zukunft zu folgen. Paulus, der sich für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden einsetzt und bis nach Europa reist. Mose, der das Volk trotz massiver äußerer und innerer Widerstände aus Ägypten führt. Und natürlich die zahlreichen Kundschafter, die das Volk Israel auf seinem langen Weg ins gelobte Land immer wieder vorausschickt, um die Lage zu erkunden.

Versuchen wir also, bei dem Begriff Pionier nicht an Menschen mit Halstüchern zu denken, sondern den Begriff von der Dynamik Gottes aus zu verstehen. Ein Pionier ist jemand, der ... ja, was eigentlich?

Im Folgenden stellen wir Euch einige Versuche vor, näher zu beschreiben, was mit dem Begriff – oder noch besser: mit der Haltung, die sich dahinter verbirgt – eigentlich gemeint ist.

- ➔ *Ganz am Ende dieses Arbeitspapiers findest Du einige Fragen dazu (unter 2. Aufgaben). Außerdem sollst Du selbst auf Entdeckungsreise gehen!*



2. Versuche, Pionier-Sein zu beschreiben

- ➔ Schau Dir das Video von Dick Fosbury an. Du findest es unter folgendem Link:
<https://www.dropbox.com/s/11x1kxki1nyxaoj/The%20Fosbury%20Flop.mp4>
(Falls der Link sich nicht durch Draufklicken öffnen lässt, kopiere den ganzen Link und füge ihn in der Adresszeile Deines Browsers ein. Eventuell musst Du dann in der Videoansicht im sich öffnenden Fenster ganz unten auf „Weiter zur Ansicht“ klicken, bevor Du das Video anschauen kannst.)
- ➔ Lies die folgenden Texte aufmerksam durch. Markiere das, was für Dich wichtig ist; das, wozu Du Fragen hast; das, womit Du nicht einverstanden bist.

Sabine Banaschewitz und Monika Konegen, in: Studienreise Fresh Expressions of Church „Mind the gap“, Kirche hoch 2, hg. von Sandra Bils und Maria Herrmann. S. 26ff.

Pionier: Dieses Wort ist im Deutschen [...] eindeutig negativ besetzt und kann so bei uns nicht mehr verwendet werden. Vielleicht kann man eher sagen Spurensucher, Visionär, Prophet. Auch bei uns gibt es Christen, die mit dem Status Quo von Kirche nicht zufrieden sind, aber ihre Frustration vielleicht noch gar nicht benennen können. Diese leiden womöglich nicht bloß an einer (krankhaften) Depression, sondern besitzen nach Baker evtl. the gift of not fitting in! D.h. sie tragen die Gabe, darunter zu leiden, wenn Kirche heute oft so wenig ansprechend ist und Menschen sich daher von ihr abwenden oder keinen Draht mehr zu ihr finden. Diese Gabe kann vom Hl. Geist geschenkt sein. Nicht wenige Christen suchen heute schon nach neuen Möglichkeiten, wie Kirche und Kultur in einen echten Dialog auf Augenhöhe treten können.

Es geht dabei um ein Abenteuer der Vorstellungskraft nach der Devise: „Sei wachsam in Deiner Lebenswelt und habe eine Vorstellung davon, wie diese sein könnte!“ Es ginge darum, Ideen zu entwerfen und / oder zu sammeln und diese der eigenen Situation anzupassen. Dazu sei es wichtig, seine Umgebung und (gesellschaftlichen) Verhältnisse genau zu kennen [...]. Denn dann – und nur dann – sei es möglich, flexibel zu handeln, wenn eine Veränderung von Nöten sei.

Es gibt also Menschen, die anders als der Mainstream die Fähigkeit besäßen, auch das zu sehen, was sich rechts und links des Weges befindet, und in der Lage seien, hierfür Ideen und Ansätze zu entwickeln. Oft jedoch eckten diese Menschen innerhalb des Systems an, eben weil ihre Ansätze sich vom Mainstream unterschieden und sie deshalb nicht oder zumindest nicht so ganz ins „System“ passten. Diese Fähigkeit nannte Jonny [Baker] die Gabe des „not fitting-in“, d.h. die Gabe des Nicht-hinein-passens.

Querdenker litten oft daran, dass sie in ihrer Umgebung Dinge wahrnahmen, die kein anderer im Umfeld erkenne. Das Wahrnehmen der Diskrepanz zwischen dem, was möglich wäre – dem Ideal –, und der aktuellen Situation führe oft zu Frustrationen. Querdenker litten an dem scheinbar unverrückbar starren System,

in dem auch sie sich befänden. Bevor diese Menschen ihren Weg fänden, sei das Durchlaufen einer Wüstenphase, d.h. einer Phase des Chaos, der Dunkelheit, Verunsicherung und Ratlosigkeit signifikant.

Laut Jonny [Baker] werde dabei von folgenden beiden Thesen ausgegangen:

Alles was benötigt wird, ist die Gabe, sich zu entziehen – häufig ergänzt um den Zusatz „um der Zukunft willen“.

Prophetie und Kunst sind gute Freunde. Dies bedeute, dass es wichtig sei, ab und an Abstand zu nehmen und sich zurückzuziehen, um einen Überblick zu gewinnen oder aus einem veränderten Blickwinkel auf gewohnte Dinge zu schauen.

Prophetie im biblischen Sinne meint die Gabe, die Zeichen der Zeit wahrzunehmen, und sie im Licht der Erfahrungsgeschichte der Beziehung von Gott und Mensch zu deuten. So wie zu biblischen Zeiten ist es auch heute von großer Bedeutung, Situationen mit Abstand und im Licht der biblischen Erfahrungen neu einzuschätzen und daraus Rückschlüsse zu ziehen, um daraus einen Ausblick zu entwerfen, der zu neuen und alternativen Lösungsansätzen anregt. Dabei ist die Fähigkeit künstlerisch, d.h. frei und unvoreingenommen zu denken, äußerst hilfreich. Zwei Arten von Fähigkeiten unter denen, die die Gabe des „Nicht-hineinpassens“ besitzen, sieht Jonny:

Zum einen ist es die Gabe des „path finding dissent“ (die Gabe der abweichenden / neuen Wegfindung). Dies ist die Gabe, einen neuen Weg zu gehen – einen, den es bisher nicht gab, und diesen zu bereiten.

Und zum anderen ist es die Fähigkeit des „authority dissent“ (die Gabe, Abweichungen durchzusetzen bzw. erlauben und schützen zu können). Menschen mit dieser Gabe haben die Fähigkeit, quer- und kreativdenkende Menschen zu finden, weil sie selbst zu ihnen gehören. Gleichzeitig aber kennen sie das „System“ und stehen in einem guten Austausch mit diesem. Ihre Aufgabe ist es, das System in guter Distanz zu Quer- und Kreativdenkenden zu halten, damit diese ihre Talente einsetzen, ungestört entwickeln und verwirklichen können.

Michael Moynagh, Auszüge aus: Fresh X. Praxisbuch, Kapitel 10: Der Schlüssel zum Erfolg, S. 360ff.

Der Schlüssel zum Erfolg liegt darin: Wir probieren Neues aus und warten ab, was passiert. Wir suchen dem Heiligen auf die Spur zu kommen – und stoßen auf ihn in unseren Beziehungen.

Die Bereitschaft zum Ausprobieren

Saras Sarasvathy ist Wissenschaftlerin und hat ein bahnbrechendes Buch geschrieben mit dem beachtlichen Titel *Effectuation: Elements of Entrepreneurial Expertise* (Cheltenham: Edward Elgar, 2008) – „Wie man etwas erreicht: Elemente unternehmerischer Erfahrung“. Sie suchte sich dreißig sehr erfolgreiche

Unternehmer aus und beobachtete, wie sie Entscheidungen trafen. Es ergab sich ein klares Muster.

Unternehmer handeln in Situationen größter Unsicherheit. Die Ergebnisse ihrer Entscheidungen sind unvorhersehbar, ihre Ziele sind, wenn überhaupt, dann vage, und sie wissen nicht, welchen Aspekten im Umfeld sie ihre Aufmerksamkeit schenken sollen und welche sie besser ignorieren.

Sie starten also nicht mit klaren Zielen und Plänen, die sie in die Tat umsetzen wollen. Sie beginnen mit dem Hier und Jetzt – mit dem, was ihnen zur Verfügung steht. Sie starten damit, wer sie sind, was sie wissen und wen sie kennen. Auf der Basis ihrer Identität, ihres Wissens und ihres Netzwerkes probieren sie Neues aus. Sie treffen sich mit ein oder zwei anderen und schauen, was funktioniert. Sie haben eine vage Idee davon, was sie erreichen wollen, aber ihr Ziel wird erst klar, wenn sie mit anderen zusammenarbeiten, ein paar Ideen ausprobieren und auf dem aufbauen, was effektiv zu sein scheint.

Zwei Denkweisen

Basierend auf den Untersuchungsergebnissen von Sarasvathy kann man augenscheinlich zwei Denkweisen unterscheiden. Da ist zum einen das, was ich die Denkweise von *Pioneers* nennen werde. Man startet mit dem, was da ist, arbeitet experimentell und pragmatisch und geht einen Schritt nach dem anderen. Das Gegenstück dazu ist die Denkweise von Organisationen und Institutionen. Hier denkt man von Zielen her, macht Pläne, um die Ziele zu erreichen, und geht systematisch vor (mithilfe von Marktanalysen zum Beispiel). Man arbeitet hier weniger experimentell - man weiß, wo man hin will und verfügt über eine Strategie, um dort hinzukommen.

Keine Denkweise ist besser als die andere. Beide greifen in jeweils verschiedenen Kontexten. Um etwas Neues zu starten, ist die Denkweise der *Pioneers* vermutlich hilfreicher. Um jedoch zu festigen, was man bereits aufgebaut hat, braucht man eher die Denkweise von Organisationen und Institutionen.

Beobachtungen haben gezeigt, dass in der Kirche beide Denkweisen vorhanden sind. Menschen, die etwas Neues aufbauen, denken eher wie *Pioneers*, während das Denken der Kirchenleitungen und -verwaltungen im Allgemeinen eher dem von Organisationen ähnlich ist.

Sie sollten allerdings diese beiden Denkweisen nicht allzu scharf voneinander trennen. Wenn eine Initiative einmal läuft, werden *Pioniere* vielleicht organisationsorientierter in ihrer Denkweise, während jemand aus der Kirchenleitung manchmal durchaus Pioniergeist an den Tag legen kann. Es ist wichtig, zwischen den Denkansätzen zu unterscheiden, nicht zwischen Menschen – auch wenn manche eher zu dem einen, andere zu dem anderen Ansatz neigen.

Was ist Erfolg?

Was bedeutet dies für den Erfolg? Zunächst einmal wird das herkömmliche Verständnis von Erfolg aus den Angeln gehoben. Wenn Sie etwas Neues beginnen, haben Sie im Normalfall kein festes Ziel. Bestenfalls haben Sie eine Vorstellung von der Richtung, die sich allerdings auf dem Weg ändern kann. Sie können also gar nicht sagen, ob Sie Ihr Ziel erreicht haben oder nicht. Die Begriffe Erfolg oder Scheitern in Bezug auf ein Ziel ergeben keinen Sinn, wenn das Ziel nicht klar ist.

Viel wichtiger für die Denkweise von *Pioneers* ist das Prinzip von Versuch und Irrtum. Wohlgemerkt, es heißt nicht Versuch und Erfolg. Es heißt Versuch und *Irrtum*. So ist das Scheitern, wenn Sie dieses Wort verwenden möchten, bereits in den Prozess integriert. Erfolgreiche Unternehmer erwarten die Erfahrung des „Scheiterns“. Amazon-Chef Jeff Bezos drückte es folgendermaßen aus: „Die Bereitschaft zu investieren beinhaltet die Bereitschaft zu scheitern und über lange Zeiträume missverstanden zu werden.“

Wenn man also den Prozess von „Erfolg“ und „Scheitern“ durchläuft, wenn „Erfolg“ immer auch „Scheitern“ bedeutet, sind die beiden Begriffe dann überhaupt hilfreich? Gibt man dem Wissenschaftler die Schuld am Scheitern, wenn ein wissenschaftliches Experiment nicht funktioniert? Wenn Sie so mutig sind, den Sprung ins kalte Wasser zu wagen und finden dann heraus, dass es nicht funktioniert – ist es dann sinnvoll, von „Scheitern“ zu sprechen?

Warum sollten wir nicht auch das „Erfolg“ nennen?! Sie hätten sich einen Einblick verschafft und eine vernünftige Schlussfolgerung gezogen: Angesichts dessen, was Sie haben, und unter den gegebenen Umständen würde es nicht funktionieren. Selbst wenn Sie schon einige Schritte getan hätten und dann entscheiden würden, nicht weiterzugehen, wäre dies kein Scheitern. Ganz gleich in welcher Phase Sie sich befinden, Sie hätten eine vernünftige Schlussfolgerung gezogen.

Allerdings hätten Sie im Verlauf des Prozesses mit vielen Menschen gesprochen, hätten ihnen zugehört, sie besser kennengelernt und sie vielleicht durch die Gespräche gesegnet. Was der Geist im Verborgenen daraus machen würde, könnten Sie gar nicht wissen.

„Aber“, so mögen Sie sich fragen, „was geschieht, wenn wir etwas in Gang setzen, und am Ende ist alles ein einziges Chaos und Menschen tragen Verletzungen davon?“ Dann, so lautet die Antwort, würden Sie sich in bester Gesellschaft befinden! Genau das ist Paulus auch passiert. Sie müssen sich nur die Gemeinde von Korinth anschauen. Der beste Weg, um dies zu vermeiden, ist, demütig zu bleiben und sich immer wieder Rat zu holen.

Wenn Sie sich die Denkweise von *Pioneers* zu eigen machen, dann sind „Erfolg“ und „Scheitern“ nicht die Begriffe, auf die es ankommt. Sehr wichtig dagegen ist der Lernprozess, denn beim Experimentieren geht es um neue Entdeckungen. Für die Jünger Jesu, für die Lernen im Zentrum der Nachfolge steht, geht es im Kern darum, den Willen Gottes zu entdecken. Christen nennen ei solches Lernen deshalb auch „Erkenntnis“

Den Geist Gottes suchen

Der Schlüssel zum Erfolg liegt nicht in einer magischen Formel, mit deren Hilfe man das vorher bestimmte Ziel erreicht. Er liegt darin herauszufinden, was Sie nach dem Willen des Heiligen Geistes aus Ihren Erfahrungen lernen sollen und wozu Sie in der Zukunft berufen sind. Erfolg haben heißt, im Einklang zu sein mit dem Heiligen Geist. Es heißt, in jedem Bereich Ihres Lebens vom Geist erfüllt zu sein, besonders dann, wenn Sie Entscheidungen treffen.

Das heißt, dass Erkenntnis bei Ihren Planungen eine zentrale Rolle spielen sollte. Auch wenn Sie nicht weiter als ein oder zwei Schritte im Voraus sehen können, müssen Sie planen. Dwight Eisenhower, General im Zweiten Weltkrieg und später

Präsident der Vereinigten Staaten, hat einmal gesagt: „Bei den Vorbereitungen auf eine Schlacht habe ich immer gedacht, dass Pläne eigentlich nutzlos sind, aber das Planen selbst ist unverzichtbar.“

Planen, um Erkenntnis zu gewinnen

Erkenntnis als zentraler Bestandteil von Planung ist deshalb so wichtig, weil eine Entdeckungsreise damit verbunden ist. Es geht darum herauszufinden, wohin der Geist führt. Planen um Erkenntnis zu gewinnen ist:

- *ein geistliches Mittel, um aus der Erfahrung zu lernen.* Betend und im Licht der Bibel reflektierend kann eine Bilanz gezogen werden: „Was ist geschehen, seit wir uns das letzte Mal getroffen haben? Was hat uns überrascht? Wo gab es Schwierigkeiten? Worüber können wir uns freuen? Was sagt der Heilige Geist dazu?“ Und: „Wie sollte angesichts dessen, was wir gelernt haben, unser nächster Schritt aussehen?“

- *ein geistliches Handwerkszeug, um den eingeschlagenen Weg fortzufahren.* Aus der Erfahrung zu lernen kann, ebenfalls im Kontext von Gebet und Schrift, dabei helfen, den Willen des Geistes Gottes für den nächsten Schritt zu erkennen: „Das scheint gut zu funktionieren. Es ist anders, als wir es erwartet haben, aber vielleicht möchte der Heilige Geist, dass wir uns darauf fokussieren.“

- *eine geistliche Hilfe, um Ressourcen gut zu nutzen.* Das Leben ist anstrengend und hektisch und Sie und andere in der Gemeinschaft haben vermutlich keine Zeit und Energie zu verschwenden. Wie die Mitarbeiter der Gemeinde St. Laurence in Reading herausfanden, gerät man leicht in die Versuchung, viele Initiativen zu starten, die dann alle fruchtlos bleiben. Wie schon in Kapitel 4 beschrieben, hat erst eine Evaluation ihrer Arbeit mithilfe eines Mitgliedes der Gemeindeleitung zu einer Planung der Aktivitäten geführt, die Früchte trug.

Planen ist deshalb kein optionales Extra. Erkenntnis ist das Herzstück guten Planens, das so gesehen eine unverzichtbare geistliche Übung sein kann, um bei der Reise den richtigen Kurs zu finden und zu erkennen, was der Geist vorhat.

Dazu gehört auch, sich zu fragen, was es heißt, fruchtbar zu sein. Nicht zwei oder drei Jahre im Voraus, das ist unmöglich vorherzusehen. Aber woran würde man nach zwei oder drei Monaten erkennen, dass der Einsatz Früchte trägt? Wenn Sie zurückblicken auf die vergangenen drei Monate, was würde es bedeuten zu sagen, die Zeit war fruchtbar? Woran genau erkennt man das? - Erkenntnis in Verbindung mit Planung lebt davon, die Spuren des Heiligen Geistes zu entdecken.

Es macht keinen Sinn, mit ferneren Zielen zu beginnen und sich zu fragen, wie Sie diese erreichen können. Das entspräche der Denkweise von Organisationen und Institutionen. Starten Sie mit dem Hier und Jetzt, fragen Sie sich, wie der nächste Schritt aussehen kann, und machen Sie die Ergebnisse aus diesem Schritt zu Ihrem Ziel. So kann der Heilige Geist zu Ihnen sprechen.

Überprüfung der Meilensteine

Auch eine regelmäßige Überprüfung der Meilensteine hilft dabei, die Planung zu einem Prozess der Erkenntnis zu machen. Sie können bei einem informellen Gespräch im Café sitzen oder sich in einer etwas strukturierteren Besprechung befinden – ganz gleich wo: Es ist hilfreich, sich zur Überprüfung folgende drei Fragen zu stellen:

• *Was ist passiert?* Haben wir bei unseren letzten Treffen darüber nachgedacht, was es heißen würde, in den kommenden Monaten fruchtbar zu arbeiten? Was haben wir seitdem getan? Was ist sonst noch geschehen? Haben sich die Dinge so entwickelt, wie wir es im Gebet erhofft hatten? Was will der Heilige Geist uns lehren?

• *Was könnte passieren?* Welche Möglichkeiten sehen wir, wenn wir nach vorne schauen? Was bereitet uns Sorgen, was gibt uns Hoffnung? Wohin führt uns der Heilige Geist? Wie könnte fruchtbares Arbeiten aussehen?

• *Was wird passieren?* Welche Schritte wollen wir einleiten, nachdem wir miteinander geredet und gebetet haben?

Den Geist finden durch Beziehungen

Wie aber erkennen Sie den Heiligen Geist bei der Überprüfung der Meilensteine? Dafür gibt es kein genaues Rezept. Je enger man mit Jesus verbunden ist, desto eher bekommt man ein Gespür dafür, wie und wo er am Werk ist. Aber auch dann kann Gott einem Tier mit Tarnfarbe gleichen – er ist da, aber schwer zu entdecken. Es mag kein einfaches Rezept geben, aber es gibt Beziehungen; gemeint sind die ineinandergreifenden Beziehungen, die das Herz von Kirche ausmachen – die Beziehung zu Gott, zur Welt, zur gesamten Kirche und innerhalb der Gemeinschaft, alle mit Jesus im Fokus.

Bei der Überprüfung der Meilensteine sollten alle vier Beziehungsebenen zusammenkommen:

• *die Beziehung zu Gott* durch Gebet und Bibellesen. Viele Christen machen dies zum regelmäßigen Bestandteil ihrer Planungstreffen.

• *die Beziehung zur Welt* durch ständiges Hören auf diejenigen, denen man dienen möchte, und auf andere im gleichen Kontext. Sie könnten zum Beispiel während der kommenden Wochen planen, Ihre Ideen an einigen der Menschen zu testen, für die Sie gerne etwas tun möchten.

• *die Beziehung zur gesamten Kirche*, zum Beispiel zu Ihren Gebetspartnern, zu anderen, die eine ähnliche Initiative gestartet haben wie Sie, zu Christen, deren Weisheit Sie schätzen, und, wenn es passt, zum Leitungsteam Ihrer Muttergemeinde.

• *die Beziehung innerhalb der Gemeinschaft*. Die gemeinsamen Planungen im christlichen Kernteam werden bereichert durch die Gaben der Mitglieder.

Es gibt keine feste Formel für die Erkenntnis, weil sie durch Beziehungen entsteht. Beziehungen passen nie in eine bestimmte Schublade. Sie sind immer eine Überraschung.

Das Geheimnis des Erfolgs

Was also sind die Schlüssel zum Erfolg? Erstens: Eignen Sie sich die Denkweise von Pioniers an. Gehen Sie einen Schritt nach dem anderen. Lernen Sie, sich wohlfühlen mit dem Prinzip von Versuch und Irrtum. Experimentieren ist der Dreh- und Angelpunkt dessen, was Sie tun. Erlauben Sie den Experimenten, Gottes Stimme zu sein, und lernen Sie durch jeden Ihrer Schritte etwas dazu.

Zweitens: Verwandeln Sie diese Denkweise in einen Prozess der Erkenntnis. Nehmen Sie sich regelmäßig Zeit, um Ihre Meilensteine zu überprüfen, ob auf informellem oder formalem Weg. Geben Sie dem Gebet viel Raum: Es ist das

Herzstück in allem, was Sie tun, besonders wenn Sie zurückblicken oder über die Zukunft nachdenken. Fragen Sie immer wieder, was der Heilige Geist Ihnen sagen möchte.

Drittens: Lassen Sie die Fähigkeit der Erkenntnis tiefe Wurzeln in Ihrer Beziehung zu Gott schlagen; in Ihrer Beziehung zu den Menschen, denen Sie dienen wollen; in Ihrer Beziehung zu jenen in der gesamten Kirche, die Ihnen mit ihrer Weisheit zur Seite stehen können und die für Sie beten; und in Ihrer Beziehung zum christlichen Kern Ihrer Initiative. Machen Sie Ihre Überprüfungen der Meilensteine zu einer Entdeckungsreise, die durch diese Beziehungen vom Heiligen Geist gelenkt ist.

Der Geist tut etwas Neues und ganz normale Christen gehen voran. Warum also sollte man Zuschauer bleiben und dieses Ereignis verpassen? Gottes Kirche arbeitet, nicht theoretisch und körperlos, sondern durch Beziehungen mitten in der Unordnung des Lebens.

2. Aufgaben: „Pionier“ sein?

- ➔ Welche Kennzeichen oder Merkmale des „Pionier-Seins“ entdeckst Du im Video von Dick Fosbury und in den beiden Texten? Halte diejenigen, die für Dich wesentlich sind, in Deinem Reisetagebuch fest.

- ➔ Begib Dich in den nächsten Tagen auf Spurensuche. Beobachte Dein Umfeld aufmerksam. Wenn Dir etwas auffällt, halte es in Deinem Reisetagebuch fest.
 - ➔ Wo entdeckst Du in Deinem Alltag „Pionier-Typen“?
 - ➔ Wo entdeckst Du Aspekte des „Pionier-Seins“ bei Anderen, z.B. im Fernsehen, im Radio, in Büchern, bei Nachbarn, bei Freunden, in der Familie?
 - ➔ Was kannst Du von ihnen lernen?

- ➔ Würdest Du Dich selbst als „Pionier“ bezeichnen?
 - ➔ Warum, warum nicht?
 - ➔ Welche der Merkmale und Kennzeichen des „Pionier-Seins“, die Du entdeckt hast, treffen auf Dich zu? Welche nicht?

Entdecker*innen-Kurs



Einheit 2: Kirche und Mission

1. Zeit, um an- und ins Gespräch zu kommen

2. Warm-Up

Montagsmaler – ein TN zeichnet Begriff, andere raten (mögliche Begriffe: Pionier, Kirche, Mission, Entdecker, Schüler)

Anschließend: Thematisierung der Bilder, die uns prägen und:

Wo fangen wir an: Bei Mission oder bei Kirche (oder bei einer *mission-shaped church*)?

2. Mission ist ...

TN sammeln zu zweit auf einer Mod.-Karte: „Mission ist ...“, anschließend vorstellen

3. Impuls zur *missio Dei* (Kursleitende)

4. Aspekte der Mission Jesu

TN erarbeiten in drei Gruppen an je einem Bibeltext Aspekte der Mission Jesu, anschließend sammeln an Flipchart:

Textstellen: Mk 3,13-19, Mk 6,34-38, Mt 9,9-13

5. Impuls zu kontextbezogener Mission (missional) und zu den Grundelementen von FreshX, ggf. auch mit Beispielen aus der näheren Umgebung

6. Clip „Kirche geht“ des dt. FreshX-Netzwerks gemeinsam anschauen

7. Mod.-Karten von 2. nochmal betrachten

➔ Hat sich Dein Verständnis von Mission im Laufe des Abends geändert?

8. Check-Out:

➔ Halte auf einer Mod.-Karte fest:

Was gebe ich ab / Was lasse ich los? oder:

Wofür bin ich dankbar heute Abend?

9. Hören. Segnen. Senden. (vgl. Liturgie, hier Einbringen der Check-Out-Karten)

Entdecker*innen-Kurs

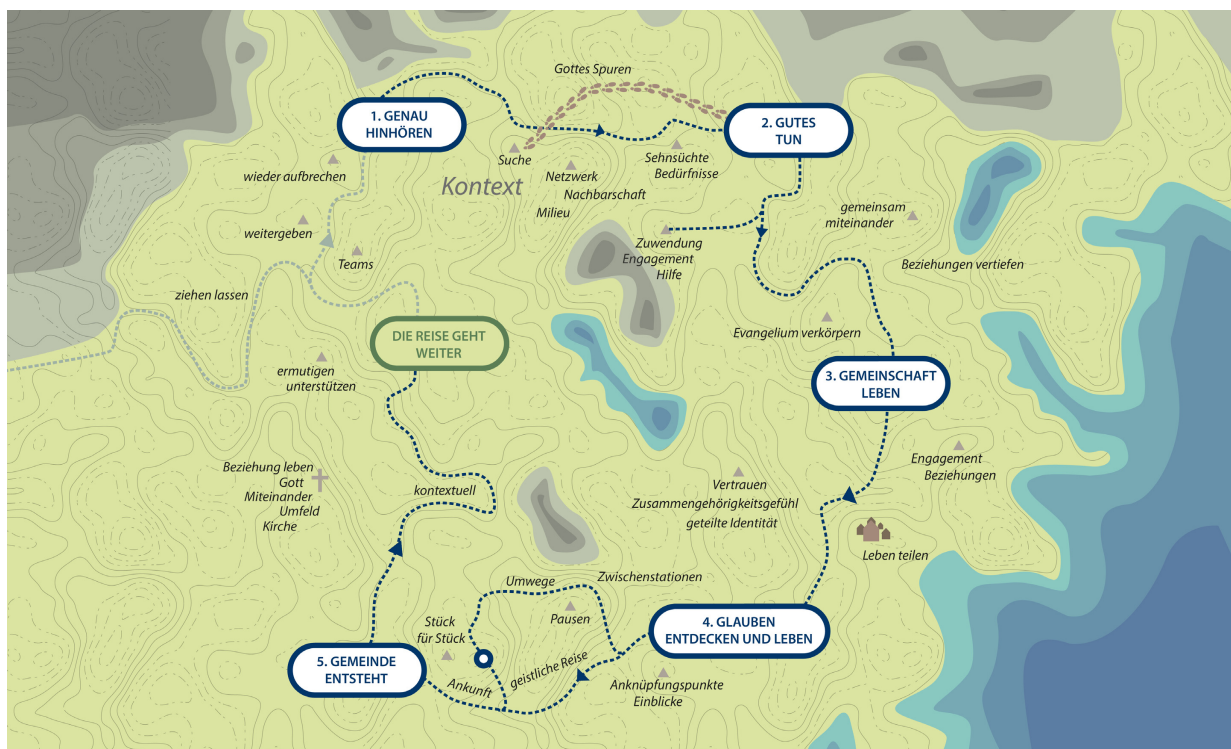


2. Zwischeneinheit: Frische Ausdrucksformen von Kirche

1. Fresh expressions of church - Prozessabschnitte

In England gibt es seit vielen Jahren die Bestrebung, unterschiedliche Menschen in unterschiedlicher Weise Kirche gestalten zu lassen. 2004 wurde der Report "Mission-shaped Church" veröffentlicht, der neue oder "frische" Ausdrucksformen von Kirche in England darstellt. Sie werden "Fresh expressions of church" oder kurz "Fresh X" genannt. Verstanden werden sie als wertvolle „Ergänzung“ („complement“) zu klassischen Gemeindeformen und stellen damit einen grundlegenden Bestandteil von Kirche dar. Trotz ihrer Unterschiedlichkeit haben sie eines gemeinsam: die Haltung, aus der heraus eine Fresh X entsteht. Diese geht davon aus, dass Gott überall am Werk ist, auch dort, wo Menschen keinen Bezug zu Kirche haben. Deshalb gehen Menschen an Orte und in Kontexte, wo Leuten die Kirche fremd ist.

Bei der Betrachtung solch neuer Ausdrucksformen hat sich ein idealtypischer Weg gezeigt, den diese Fresh X durchlaufen. Kaum eine Fresh X, die tatsächlich existiert, hat diesen Weg wirklich in der aufgezeigten Reihenfolge durchlaufen. Aber alle Schritte auf dem Weg kommen bei den meisten Fresh X vor. Deshalb darf man die Punkte dieses Weges auch nicht als Schrittabfolge verstehen, bei der ein Schritt abgeschlossen ist, bevor der nächste anfängt. Vielmehr sind die Punkte eher wie Stufen. Der jeweils nächste Punkt baut auf den vorausgehenden Punkten auf, die vorausgehenden Punkte spielen aber auch weiterhin eine Rolle. Folgende Landkarte veranschaulicht den Weg:



1. Genau hinhören

Hören ist für die gesamte Reise einer Fresh X grundlegend. Solches Hören ist konkreter als „doppeltes Hören“ zu fassen. Gemeint ist Hören auf Gott (Was hat er mit mir/mit uns an diesem Ort vor?) und Hören auf den Kontext und die Menschen in meinem Umfeld. Diesem Prozessabschnitt kommt eine besonders hohe Bedeutung zu, ihm muss viel Zeit eingeräumt werden. Oft braucht es ein oder zwei Jahre, bis klar wird, was die Bedürfnisse der Menschen um mich herum sind und wo Gott wirkt und durch uns wirken will.

2. Gutes tun – die Mitmenschen lieben und ihnen dienen

Wichtig für diesen zweiten Prozessabschnitt ist es, den Menschen um mich herum Gutes zu tun, Ihre Bedürfnisse ernstzunehmen und darauf zu reagieren. Das können soziale, aber auch kulturelle Aktivitäten sein. Wer genau hinhört, erkennt Möglichkeiten, den Mitmenschen in ihrer Lebenswelt zu begegnen und ihnen zu dienen, so wie Jesus den Menschen "auf der Straße" entgegenkam und ihnen in ihrem alltäglichen Leben mit Liebe begegnet ist. So entstehen liebende und liebevolle, persönliche Beziehungen. Liebe und Freundschaft basieren natürlich auf Gegenseitigkeit. Solche Beziehungen dürfen also keine Abhängigkeiten aufbauen, sondern sind geprägt von gegenseitiger Wertschätzung.

3. Gemeinschaft leben

Im Laufe der Zeit wachsen diese persönlichen Beziehungen und aus zwei oder drei Menschen entsteht eine Gruppe, eine neue Form von Gemeinschaft. Dies geschieht, wenn in den Beziehungen Vertrauen und Zusammengehörigkeitsgefühl zunehmen. Wie diese Gemeinschaft konkret aussieht, kann dabei ganz unterschiedlich sein – von einem festen regelmäßigen Treffen bis hin zu losem Austausch im Internet. Vorausgesetzt ist, dass es etwas gibt, dass die Gruppe verbindet, dass man Zeit in die Gruppe und Beziehungen investiert und dass möglichst jede und jeder in der Gemeinschaft seine Gaben und Fähigkeiten zum Wohl aller entfalten kann.

4. Glauben entdecken und leben

In dieser Gemeinschaft teilen Christen und Nichtchristen einen Teil ihres Lebens miteinander. Sie haben Anteil daran, was sie freut und was sie trägt. So ergeben sich für Christen und Nichtchristen Möglichkeiten, über Fragen des Glaubens ins Gespräch zu kommen und Gott neu zu entdecken. Menschen können die Erfahrung machen, wie es sich anfühlt, dem Glauben eine Bedeutung im Leben beizumessen und ihn mit anderen zu teilen.

5. Gemeinde entsteht

Wenn sich die Beziehungen und die Gemeinschaft einer Gruppe immer mehr vertieft, beginnt sie, noch stärker Verantwortung zu übernehmen und sich auch als Teil eines größeren Ganzen zu verstehen. Sie stabilisiert sich einerseits. Andererseits versteht sie sich zunehmend selbst als Gemeinde und fühlt sich zugehörig und verbunden mit anderen Glaubensgruppen (Dimension des OF).

6. Die Reise geht weiter

Auch solche neuen Formen von Gemeinde sind immer wieder herausgefordert, sich zu fragen: Was bewegt Gott? Was bewegt die Menschen? Dann wird sie sich als ganze Gemeinschaft oder in Teams wieder neu auf den Weg machen. Sie wird zuallererst hinhören und sich den Menschen in liebevollem Dienst zuwenden.

7. Die Begleiter

Außerordentlich beachtenswert ist, dass all diese Prozessabschnitte begleitet oder unterlegt sind von drei wesentlichen Elementen, die während der gesamten Reise immer eine große Rolle spielen sollten. Das erste Element ist das Gebet, das Gebet im Team, das Gebet von Unterstützern, das Gebet für Andere und mit ihnen. Das zweite Element ist das fortlaufende Hören, Hören darauf, was Gott als Nächstes vorhat, Hören auf die Bedürfnisse der Menschen, Hören auf die Bedürfnisse des Teams und von mir selbst. Das dritte Element ist die Beziehung zur größeren Kirche, das, was oben als die Beziehung des OF beschrieben wurde. Diese Beziehung ist wichtig, um unterstützt und getragen zu werden in seinem Tun, aber auch, um wertvolle Einsichten, Erfahrungen und Impulse an andere Glaubensgruppen weiterzugeben.

2. Fresh expressions of church - Merkmale

Grundsätzlich lassen sich dabei vier Merkmale festhalten, die eine Fresh X ausmachen. Sie ist:

1. Missional

In einer Fresh X sind Menschen einbezogen, die bisher keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben. Eine Fresh X ist deshalb "nach außen" gerichtet, sie orientiert sich an der Lebenswelt der Menschen und möchte Gottes Wirken in diesem Kontext zu entdecken.

2. Kontextuell

Eine Fresh X ist eine neue Form von Gemeinde für unsere sich stetig verändernde Kultur. Sie will Menschen nicht für eine bestimmte Kultur oder Form gewinnen, sondern in eine bestimmte Lebenswelt, in ein bestimmtes Milieu eintauchen, um Kirche und Gemeinde in einem neuen Kontext gemeinsam mit den Menschen in diesem Kontext Gestalt zu verleihen.

3. Lebensverändernd

Eine Fresh X will dazu beitragen, dass Menschen in gelingenden, guten, heilvollen Beziehungen stehen. Sie zielt darauf, die Beziehung zu Gott, zu mir selbst, zu Mitmenschen und zu meiner Umwelt als lebensfördernde Beziehungen zu erfahren und zu gestalten. Dies führt dazu, dass sich das Leben der Menschen und auch der gemeinsame Kontext (positiv) verändern wird.

4 Gemeindebildend

Eine Fresh X versteht sich als eine neue Ausdrucksform von Kirche. Sie ist kein temporäres Projekt, um Menschen den Weg in die traditionelle Ortsgemeinde zu erleichtern. Sie entsteht vielmehr mit Menschen in ihrem Kontext und bleibt dort. Sie ist in diesem Kontext Teil einer vielfältigen und sich ergänzenden Kirche. Damit ist sie ganz Kirche, aber nie die ganze Kirche.

Zusammenfassend ergibt sich damit folgende Definition:

Eine Fresh X ist eine neue Form von Gemeinde für unsere sich verändernde Kultur, die primär mit Menschen gegründet wird, die noch keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben. Sie entsteht dort, wo Menschen auf Gott hören, sich der Lebenswelt anderer zuwenden, ihnen liebevoll dienen, das Evangelium verkörpern und andere in die Nachfolge Jesu führen. Sie hat das Potenzial, eine vitale Form von Gemeinde zu werden. Dabei wird sie geformt durch das Evangelium und die grundlegenden Merkmale von Kirche. Gleichzeitig ist sie relevant für ihren kulturellen Kontext.

2. Aufgaben: Meine Reise, mein Weg

- ➔ Schau Dir die Fresh X-Landkarte nochmal genauer an.
 - ➔ An welcher Stelle auf der Landkarte stehst Du gerade?
 - ➔ Eine Landkarte gibt Orientierung, wohin die Reise gehen kann. Welchen nächsten (oder ersten) Schritt möchtest Du gehen? Wie kann das in Deinem Ort konkret aussehen?

- ➔ Welche Rollen spielen für Dich auf Deiner Reise die drei Begleiter (s.o. unter 1., Punkt 7)? Wie kann das in Deinem Alltag konkret aussehen?

- ➔ Besprich die Fragen wenn möglich auch in Deinem Team vor Ort.

Entdecker*innen-Kurs



Einheit 3: Hören und Wahrnehmen

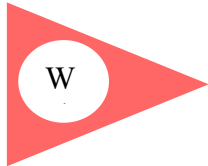
1. Zeit, um an- und ins Gespräch zu kommen
2. Warm-Up
(Im Raum wird ein Wecker versteckt.) Alle Teilnehmenden nehmen sich drei Minuten Zeit, nur zu hören. Im Anschluss Austausch zu dem Erlebten.
3. Impuls zum vierfachen Hören (vgl. zusätzliches Dokument) durch Kursleitende, ggf. Einstieg über die FreshX-Landkarte
4. Clip zum Thema aus dem FreshX-Intro:
<https://www.youtube.com/watch?v=Toewkny3b-E&list=UUZ2j pzHiYxllqQRstvvT4fA&index=1>
5. Mein Kontext
Aufgabe für jeden TN (Material: Papier, Farbstifte):
 - ➔ Zeichne eine Landkarte von Deinem Kontext / Deinem Dorf.
 - ➔ Wo begegnen sich Menschen, wo sind blinde „Flecken“?
 - ➔ Wo lokalisierst Du Kirche auf Deiner Landkarte?
6. Dein Kontext
Aufgabe:
 - ➔ Tauscht Euch in 3er-Gruppen zu Euren Landkarten aus.
 - ➔ Was fällt Euch auf?
 - ➔ Was fällt den Anderen auf?
7. Ergebnissicherung durch Kursleitenden (Zsfsg. der Impulse des Abends)
8. Hören. Segnen. Senden. (vgl. Liturgie, hier Einbringen der „Land-Karten“)

Entdecker*innen-Kurs



Einheit 3 – T. Schimke: Hören und Wahrnehmen

1. Die Grundlage



Jedes Jahr im Dezember werden die Tannenbäume geschmückt. Plätzchen gebacken. Krippenspiele eingeübt. Dem 24. Dezember wird entgegen gefiebert. Zu schnell rückt das eigentliche Wunder von Weihnachten in den Hintergrund. Dabei ist das Wunder von Weihnachten die Grundlage für jedes missionale Handeln: Gott wird in Jesus Mensch. Gott zieht ein in diese Welt. Er wird unser

Nachbar. Er kehrt mitten in ein Dorf, in eine Stadt, in eine Familie ein. Doch dabei bleibt ER nicht stehen.

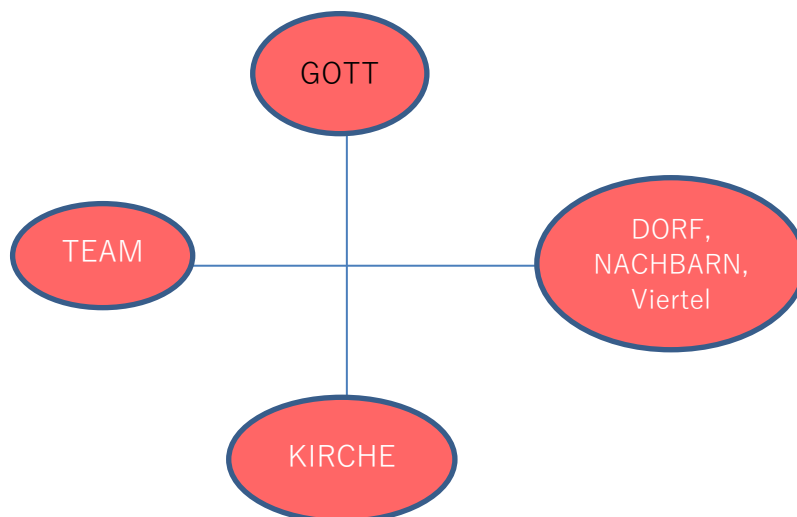
Jesus gründet eine Gemeinschaft aus verschiedenen Menschen, wie Du und ich, und beauftragt sie: *So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch. Empfängt den Heiligen Geist.* Jesus lässt seine Gemeinschaft, jede Christin und jeden Christen, ja die ganze Kirche an seiner Mission teilzuhaben. Deshalb sind wir gerufen ebenso zu handeln:

Wir ziehen ein in diese Welt. Wir werden Nachbarn und nehmen uns eine Wohnung außerhalb der Kirchenmauern. Theologisch übersetzt man dies mit dem inkarnatorisch-missionalen Ansatz. Inkarnation heißt „Fleischwerdung“ und meint, dass Gott in Jesus einer von uns wurde. Das ist der Weg für uns als Christ*innen, nämlich zu den Menschen zu gehen. Wir werden einer von ihnen und bleiben bei Ihnen. Getreu dem Motto: „Mach’s wie Gott: Werde Mensch.“

2. Genau hinhören



Wie sieht so ein Weg nun aus? Hier können wir uns wieder an Jesus selbst orientieren. Er hat in vier Richtungen gehört, die für uns auch entscheidend sind.



1. Hören auf Gott:

Bevor Jesus los zieht, nimmt er sich Zeit, um auf Gott zu hören, z.B. in der Wüste. (Mk 1,12–13). Diese Zeiten nimmt er sich immer wieder, denn das ist die Quelle seines Handelns. Hierbei sind das persönliche aber auch das gemeinsame Gebet, das persönliche und gemeinsame Bibellesen, Achtsamkeit und Stille gute Möglichkeiten, um selbst sowie als Team auf Gott zu hören.

2. Hören auf dein Team:

Gott selbst ist als Team (Vater, Sohn und Heiliger Geist) unterwegs und dies soll sich auch innerhalb der Kirche widerspiegeln. Deswegen sucht sich Jesus Teamkollegen. Ganz unterschiedliche Leute und stellt sie zu einem Team zusammen. (Mk 1,16–20)

Deshalb ist wichtig herauszufinden, wer mit mir den Aufbruch wagen könnte. Mit wem kann ich meine Idee, meine Sehnsucht teilen? Das ist der Anfang eines intensiven Weges. Es ist ähnlich wie bei einer Kleideranprobe: Was passt zu mir? Was passt zu uns als Team? Wofür schlägt unser Herz? Was haben wir für Stärken? Was können wir? Wen kennen wir? Dieses Hören ist wichtig, da jeder im Team zu anderen Menschen Kontakte hat. Jesus nahm sich immer wieder Zeit um auf sein Team zu hören (Mk 9,33–37)

3. Hinhören auf unsere Lebensumgebung:

Jesus ließ sich bewegen, von dem was er sah, hörte und spürte. Als er den blinden Bartimäus traf, fragte er ihn: Was willst Du, dass ich Dir tun soll? (Mk 10,46–52) Was bewegt die Menschen? Was bewegt Gott? Was tut Gott hier bereits? Wo sind seine Spuren in meiner Nachbarschaft, in meinem Dorf, bei meinen Nachbarn zu erkennen? Es geht darum, all unsere Sinne, unser Herz für die Menschen in unserem Umfeld zu öffnen. Was sind ihre Fragen? Wie leben Sie? Was haben sie für Bedürfnisse? Was sind ihre Themen? Was sind ihre alltäglichen Herausforderungen? Was sind ihre Sehnsüchte? Was sind ihre Stärken? Was sind ihre Interessen?

Dadurch wächst ein Verständnis für die Umgebung, in der unsere Mitmenschen leben. Wir gewinnen ein Verständnis für unser Dorf, für unser Viertel, für unsere Nachbarschaft, für das Netzwerk oder auch für die verschiedenen Lebenswirklichkeiten (reich, arm, traditionell, liberal, links, ökologisch).

4. Hören auf unsere Kirchgemeinde:

Jesus nahm die Theologen, die Priester seiner Zeit sehr ernst, suchte das Gespräch mit ihnen, stritt und diskutierte mit ihnen. Jesus wusste, aus welchem Background er kam. (Mk 7,1–13) Als Team sind wir nicht allein, sondern auch Teil einer Kirchgemeinde. Was sagt sie zu deiner Sehnsucht? Wie nimmt sie ihr Umfeld wahr? Welche Kontakte hat sie? Oft hilft auch ein Blick von außen, um neu Gottes Spuren zu entdecken.

- ➔ Es ist wichtig, sich für das Hören wirklich Zeit zu nehmen, da sonst die Gefahr besteht, schon im vornhinein zu glauben und zu wissen, wie die Menschen um uns herum fühlen und denken und dabei komplett ihre Fragen, Nöte und Stärken zu übersehen.
- ➔ Vgl. auch das Video zum Thema: <https://www.youtube.com/watch?v=Toewkny3b-E&list=UUZ2j pzHiYxllqQRstvvT4fA&index=1>

Entdecker*innen-Kurs



3. Zwischeneinheit: Rückblick und Ausblick

1. Man muss nicht erst den ganzen Weg kennen, um losgehen zu können

Auf dem Weg vom Anfang des Kurses bis hierher gab es schon viele Informationen und anregende Texte. All das ist wertvolles und nützliches Reisegepäck für unterwegs – manches wie ein Kompass, manches wie eine Karte, manches wie der Reiseproviant. Und wie Kompass und Karte und Proviant nützt es tatsächlich erst dann, wenn man sich auf den Weg gemacht und den ersten Schritt gewagt hat. Dazu wollen wir Dich ermutigen. Und wir ermutigen Dich, auf diesem Weg immer wieder an den Fragen der vergangenen Einheiten zu arbeiten – und neue Antworten zu finden. Manchmal muss man auch ein zweites oder drittes Mal losgehen, weil man merkt, der erste Weg war eine Sackgasse oder führte nicht weiter. Auch das gehört zu Deinem Weg. Denn wer sagt schon, dass der Weg immer nur geradeaus gehen wird?

Du hast erfahren, dass beim Entdecken am Anfang das „Hören und Wahrnehmen“ steht, und dass das die vermutlich größte und herausforderndste Aufgabe ist. Damit hast Du im Grunde alles, um zu beginnen. Deshalb gibt es in diesem ersten Teil auch keine neuen Aufgaben, sondern nur Anregungen, Dich hörend und wahrnehmend auf den Weg zu machen.

- ➔ Male an der Karte aus der letzten Kurseinheit weiter. Überlege, wo für Dich Dynamik und Leben spürbar wird.
- ➔ Wo kommen Menschen aus verschiedenen Altersgruppen / Berufsgruppen / Milieus zusammen?
- ➔ Auf welche Weise kannst Du dort sein, um zu hören und wahrzunehmen?
- ➔ Was treibt die Menschen um? Wo nimmst Du ein Bedürfnis wahr?

2. Von innen nach außen: Mit dem „Warum“ beginnen

Während die Einheit „Hören und Wahrnehmen“ den Fokus ganz auf die Menschen und Themen legt, die Du in Deinem Umfeld wahrnimmst, kehren wir jetzt den Blick nochmal auf Dich selbst. Denn zwar beginnt wirklich jede Entdeckungsreise mit dem Hören und Wahrnehmen. Wir fragen jetzt aber nach dem, was der Reise quasi zugrunde liegt. Warum willst Du eigentlich auf Reisen gehen (oder bist schon losgegangen)? Warum willst Du entdecken, was die Menschen in Deinem Ort umtreibt? Was treibt Dich an und von was bist Du überzeugt?

Dazu gibt es einen sehr guten und inspirierenden TED-Talk mit Simon Sinek über den goldenen Kreis. Simon Sinek sagt, dass nur Menschen, die wissen, warum sie etwas tun, andere inspirieren können. Deshalb:

- ➔ Schau Dir den TED-Talk auf Youtube (in Englisch mit deutschen Untertiteln) an. Da die Untertitel oft sehr schnell wechseln, kannst Du den Clip auch mehrmals schauen. Nach dem Abspann kommt noch ein Originalinterview in Englisch (ohne Untertitel) mit Simon Sinek, in dem er erklärt, was sein „Warum“ ist: <https://www.youtube.com/watch?v=4jgg7wt1Zg0>
- ➔ Notiere in Deinem Reisetagebuch die wesentlichen Kernaussagen von Simon Sinek.
- ➔ Was leuchtet Dir besonders ein?
- ➔ Wo können Dir die Einsichten von Simon Sinek bei Deinem Entdecker-Sein / bei Deinem Pionier-Sein helfen?

- ➔ Dein „Warum“:
 - ➔ Was ist das, was Dich antreibt? Was ist der Sinn, die Motivation?
 - ➔ Warum brauchen das die Menschen, an die Du denkst?
 - ➔ Versuche, Dein Warum in ein bis zwei Sätzen zu formulieren.

- ➔ Dein „Wie“:
 - ➔ Was sind Werte, die Dir wichtig sind?
 - ➔ Sammle fünf Adjektive, von denen Du Dir wünschst, dass andere Dein Handeln / Deine Initiative damit beschreiben.
 - ➔ Überlege zu jedem Adjektiv, welche Erfahrung Menschen machen müssten, damit sie Dein Handeln / Deine Initiative so beschreiben (z.B. „vertrauenswürdig“ -> ehrliches Interesse aneinander, Zeit für zweckfreie Gespräche / Beziehungen; „erholsam“ -> Raum / Zeit für Erholung etc.)

- ➔ Dein „Was“:
 - ➔ Welche Aktion, welches Projekt, welches Produkt könnte sich organisch aus dem „Warum“ und dem „Wie“ ergeben? Anders: Was ist vielleicht eine Antwort auf das „Warum“ und entspricht dem „Wie“?
 - ➔ Für das „Was“ kannst Du vieles ausprobieren. Es sieht vielleicht jedes halbe Jahr anders aus oder verändert sich im Laufe der Zeit.

Entdecker*innen-Kurs



Einheit 4: Zwischen-Stop

1. Einstieg mit Liturgie 2 und gemeinsamem Frühstück, dabei Zeit um an- und ins Gespräch zu kommen

2. Warm-Up

Teilnehmende teilen sich in zwei Gruppen zu einem Wettbewerb: Wer baut das beste Papierflugzeug: eine Gruppe bekommt Papierstreifen(!), Büroklammern, Kleber, Gummi, andere Gruppe bekommt Papierbögen und darf das Internet nutzen; anschließend werden Papierflieger getestet und Wettbewerb ausgewertet

3. Impulszeit:

- ➔ Impuls zu den Gebrüdern Wright (vgl. Ted-Talk-Video aus der 3. Zwischeneinheit) und Samuel Pierpont Langley (durch die Kursleitenden)
- ➔ Impuls zum goldenen Kreis und Verdeutlichung am Bsp. des Paulus (durch die Kursleitenden)
- ➔ Impuls zur Kommunikation des „WHY“ als Motor für Identifikation und Inspiration
- ➔ Impuls zum „Law of Diffusion of Innovation“ als mutmachend, Menschen für das Warum zu begeistern

4. Gruppenzeit 1

In kurzer Pause A4-Karten mit bisherigen Themen auslegen (1. Die vier Beziehungen des Glaubens; 2. Pionier sein / Entdeckerin sein; 3. Raus zu den Menschen: Der missional-inkarnatorische Ansatz; 4. FreshX – Meine Reise, mein Weg; 5. Hören und Wahrnehmen; 6. Beginne mit dem Warum?)

Aufgabe:

- ➔ Geh die Stationen Deiner bisherigen Entdeckungsreise nochmal ab. Wo würdest Du gern weiterarbeiten? Wo hast Du besonders gute Erfahrungen gemacht? Was würdest Du gern vertiefen? Arbeite mit Menschen, die beim gleichen Thema stehen, weiter. Nutzt dafür die bisherigen Handouts, die Kompetenz der Anderen und die Kompetenz der Kursleitenden.

5. Gruppenzeit 2

Aufgabe:

- ➔ Wenn Du noch ein weiteres Thema vertiefen willst, wechsele nochmal Dein Thema und tausche Dich wieder mit Anderen dazu aus.

6. Kurze Zusammenfassung, gemeinsames Aufräumen, Verabschiedung

Entdecker*innen-Kurs



4. Zwischeneinheit: Werte und wozu sie dienen

1. Dein „Wie“ – Werte, die Dir wichtig sind

Schon bei der letzten Zwischeneinheit zum Goldenen Kreis gab es eine Aufgabe, die sich damit beschäftigt, „wie“ Dein Handeln gegenüber anderen sein sollte – oder noch besser, „wie“ andere Dein Handeln / Deine Initiative erleben sollten.

Schauen wir nochmal kurz auf den Goldenen Kreis. Im Zentrum steht das „Warum“. Das solltest Du klar kommunizieren können, um andere zu inspirieren und um das, was Du als Gottes Wirken erlebst, zu teilen.

Der zweite Kreis ist das „Wie“, das aus dem „Warum“ hervorgeht. Erst danach(!) kommt das „Was“. Bevor Du also überlegst, was genau Du tun willst, frage Dich:

- ➔ Wie will ich etwas tun?
- ➔ Welche Werte sind mir wichtig?
- ➔ Welche Werte sollte unsere Gruppe / unser Team miteinander teilen?
- ➔ Welche Erfahrungen sollen Menschen (bei uns) machen?

Um den eigenen Werten auf die Spur zu kommen, stellen wir in Anlehnung an eine Einheit mit Bob und Mary Hopkins zwei Möglichkeiten der Werteüberprüfung vor.

Werteüberprüfung 1

- ➔ Geh erst für Dich und dann mit Deinem Team die folgende Tabelle durch und vergib jeden(!) der möglichen Werte von 1 (kein hoher Wert) bis 5 (ein hoher Wert). Wertet die Ergebnisse gemeinsam aus. So wisst Ihr besser, was Euch wichtig und was Euch weniger wichtig ist, worauf Ihr mehr und weniger Aufmerksamkeit legen solltet:

1. Geteilte, dienende Leitung	
2. ehrenamtliche Mitwirkung	
3. Bibelzentrierte Predigt/Lehre	
4. Starker, visionärer einzelner Leiter	
5. Kreativität und Innovation	
6. Mission	
7. Menschen sind Gott wichtig	
8. Attraktive Räume / Raum	
9. umsichtige Budgetplanung	
10. Stabilität und Beständigkeit	
11. Kulturelle Relevanz	
12. Verbundenheit/Gemeinschaft	
13. Fürbitte	
14. Liebevoll die Bedürfnisse der Menschen zu erfüllen, ist, wie wir das Evangelium kommunizieren	
15. Generationsübergreifendes Gemeindeleben	
16. Kontemplation und Symbolik	

17. Soziale Gerechtigkeit, die Armen und Entrechteten	
18. Intentionale Jüngerschaft und Rechenschaft	
19. Seelsorge und Heilung	
20. Ausbildung und Zurüstung für alle	

Werteüberprüfung 2

➔ Beantworte erst einzeln und dann mit Deinem Team folgende Fragen:

1. Wo wollen wir mit unserem Handeln am meisten Zeit investieren?
2. Wo wollen wir in unserer Gruppe Geld investieren?
3. Was erfüllt uns mit Begeisterung bei unserem Handeln?
4. Was sollen Menschen mit uns feiern?
5. Was wollen wir bei unserem Handeln staunend entdecken?
6. Was wird Menschen dazu bringen, mitmachen zu wollen?
7. Wenn Gott eine Sache schenken sollte, was wäre das?
8. Welche vier bis fünf Veränderungen im Vergleich zur „Mutterkirche“ wünschen wir uns bei dem, was wir tun?

2. Wozu Werte dienen

Natürlich ist es immer gut, zu wissen, was mir wichtig ist bei meinem Handeln und worauf ich dabei also „Wert“ legen sollte. Dafür leisten Werte schon mal einen guten Dienst. Es ist ein großer Unterschied, ob es mir z.B. darum geht, dass Menschen eine Wohlfühlatmosphäre erleben, oder darum, konkrete Not zu lindern. Das kann im Einzelnen zu ganz unterschiedlichen Prioritäten führen. Sich über Werte Gedanken zu machen, hilft also, die eigenen Prioritäten zu klären und sie auch *kommunizieren* zu können. Es hilft also Außenstehenden, sich mit Deinem oder mit Eurem Handeln besser zu identifizieren und Dich/Euch darin zu unterstützen.

Fast noch wichtiger ist die Klärung der Werte jedoch für das gemeinsame Miteinander im Team. Sie hilft, sich auf gemeinsame Werte zu verständigen, um nicht bewusst oder unbewusst gegeneinander zu arbeiten, sondern sich gegenseitig im Sinne der gemeinsamen Werte zu unterstützen. Deshalb kann es auch hilfreich sein, eine Art „Rangfolge“ zu erstellen. Wenn z.B. Kontemplation ganz oben steht, spielen Aktivitäten, die eher auf das „Anderen dienen“ ausgerichtet sind, wohl eher eine untergeordnete Rolle.

Die Kommunikation untereinander ist zugleich verbunden mit *Verlässlichkeit*. Menschen, die mit Dir im Team gemeinsam handeln, können sich darauf verlassen, dass das gemeinsame Handeln bestimmte Schwerpunkte hat, mit denen sie sich auch identifizieren können. Sie können sich also darauf verlassen, dass, wenn sie entsprechend der gemeinsamen Werte handeln, auch im Sinne der Gemeinschaft und der gemeinsamen Initiative handeln und von den anderen Teammitgliedern also „Rückenwind“ bekommen.

Und ein dritter Aspekt kommt hinzu, den wir *Rechenschaft* nennen. Das hat nichts mit Kontrolle zu tun, sondern damit, Dich darauf einzulassen, dass Du anderen die Möglichkeit gibst, Dich an das zu erinnern, was Dir wichtig ist (oder war).

Rechenschaft ist sozusagen die Kehrseite zu Verlässlichkeit. Denn es ermöglicht Euch im Team, Euch gegenseitig auf Augenhöhe zu fragen, ob Ihr auf dem „richtigen“ Wege seid, also ob das, was Ihr tut, Euren Werten auch tatsächlich entspricht oder nicht – und wenn nein, warum nicht. Und ob man dann nicht doch auf andere Aktivitäten mehr „Wert“ legen sollte.

Natürlich können sich Schwerpunkte und Werte im Laufe eines Prozess auch (mehrfach) ändern. Dann trägt die (regelmäßige) Klärung der Werte gerade dazu bei, sich über diese Änderungen gemeinsam und voreinander Rechenschaft abzulegen und zu überlegen, ob sich dadurch auch das, was man tut, ändert oder ändern sollte.

Im Blick auf Rechenschaft kann es auch hilfreich sein, jemanden einzubinden, der nicht unmittelbar in Dein/Euer Handeln bzw. Deinen/Euren Prozess eingebunden ist, einen „Mentor“ oder einen „Coach“ oder jemanden, der Dir „Resonanz“ geben kann. Bei den Erprobungsräumen der Landeskirche sind deshalb regelmäßige „Resonanztreffen“ mit jemandem aus der Kirchenkreisleitung oder von der landeskirchlichen Ebene Teil der Begleitung. Ihm oder ihr teilst Du bzw. teilt Ihr Deine/Eure Werte und Vorhaben mit und er oder sie wird im besten Fall nach einiger Zeit (z.B. 4x im Jahr) nachfragen, was daraus geworden ist und ob Du weitergekommen bist auf Deinem Weg, ob Ihr auf dem Weg weitergekommen seid. Und falls nicht, was sich geändert hat und wie Du auf die Änderungen reagieren willst oder Ihr als Team damit umgehen wollt.

3. Aufgaben

- ➔ Kläre für Dich die Werte, die Du mit Deinem Handeln vermitteln willst.
 - ➔ Nutze dazu die Werteüberprüfung 1 und Werteüberprüfung 2.
 - ➔ Halte die drei bis fünf wichtigsten Werte für Dich in Deinem Reisetagebuch fest.

- ➔ Lade Menschen, mit denen Du zusammenarbeiten willst oder mit denen Du schon gemeinsam unterwegs bist, dazu ein, mit Hilfe von Werteüberprüfung 1 und Werteüberprüfung 2 ebenfalls die eigenen Werte zu klären. Tauscht Euch anschließend dazu aus.
 - ➔ Wo gibt es Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede?
 - ➔ Auf welchen gemeinsamen Werte könnt Ihr Euch einigen? Haltet diese fest. (Vielleicht fallen Euch auch ganz andere ein als diejenigen, die in den beiden „Werteüberprüfungen“ genannt werden!)
 - ➔ Was bedeuten diese gemeinsamen Werte für Euer Handeln (für Euer gemeinsames „Was“)?



Einheit 5: Die Reise geht weiter

1. Zeit, um an- und ins Gespräch zu kommen

2. Warm-Up

Die bisherigen Themen (inkl. Zwischeneinheiten) werden auf A4-Karten geschrieben und im Raum verteilt. Die Teilnehmenden gehen den bisherigen Weg ab und verorten sich (und ihr Projekt) auf dem Weg.

➔ Wo stehe ich gerade?

➔ Welches Thema ist für mich gerade „dran“?

3. Textarbeit zu Röm 16 (Grußliste) mit Fokus auf Beziehungen, Integration, Verantwortung und „Freigeben“ (Releasing) von Menschen ohne Hauptamt oder konventiell-kirchliche Ausbildung

4. Impuls zu weiteren partizipativen Strukturen in der Bibel (z.B. 1Kor 12)

5. Im Plenum oder in Kleingruppen: Austausch zu eigenen Erfahrungen

➔ Darf ich das? Meine Erfahrungen mit erlebten Einschränkungen innerhalb von Kirche ...

(Für den Austausch sollen auch die [positiven] Erfahrungen der Gruppe und die Impulse des Reisewegs [s. Warm-Up] genutzt werden.)

6. Den Horizont weiten

An dieser Stelle können über Erfahrungsberichte, Videos oder Gäste auch Erfahrungen anderer Erprobungsräume/FreshX-Projekte und deren Erwartungen/Enttäuschungen eingespielt und mit den geplanten Projekten der Teilnehmenden in Beziehung gesetzt werden.

Aufgabe:

➔ Tauscht Euch zu Euren Erwartungen und Enttäuschungen aus.

➔ Mit welchen Hindernissen muss ich rechnen? Welche Hindernisse muss ich hinnehmen?

➔ Welche Hindernisse kann ich umgehen? Wie?

7. Ergebnissicherung durch Kursleitenden (Zsfsg. der Impulse des Abends)

8. Hören. Segnen. Senden. (vgl. Liturgie, hier Einbringen der „Hindernisse“)



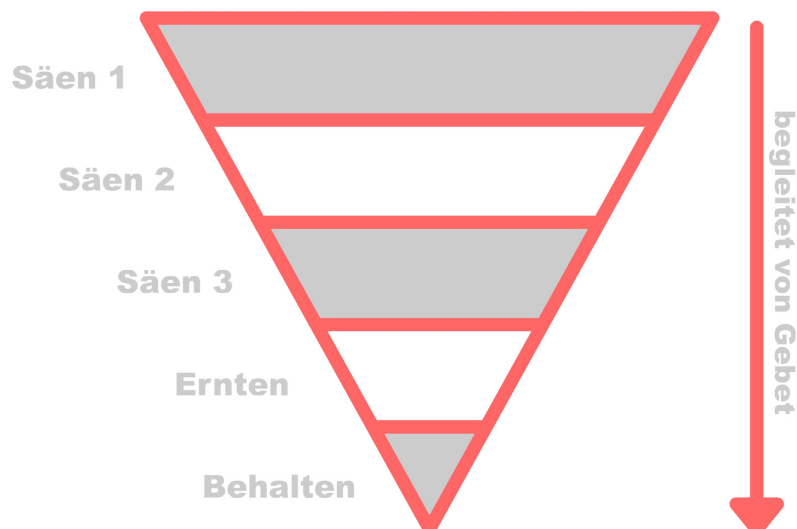
5. Zwischeneinheit: Orte des Evangeliums

1. Die umgedrehte Pyramide – oder: Ein Sämann ging aus zu säen

Was ist eigentlich das „Evangelium“? Wo ist es erfahr- und erlebbar? Jesus antwortet einmal auf eine Frage von Außenstehenden: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man sagen könnte, hier ist es, oder dort ist es. Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter Euch.“ (Lukasevangelium, Kapitel 17). Das bedeutet erstens, dass das Reich Gottes jetzt schon erlebbar ist, bei uns, an unserem Ort, bei dem, was wir tun. Es bedeutet zweitens, dass man gar nicht so genau vorhersagen kann, wo und wann sich das Reich Gottes ereignet. Jeder „entdeckt“ es vielleicht an einer anderen Stelle.

Nach den Fragen „Warum?“ und „Wie?“ sind wir damit nun bei der Frage, *was* wir eigentlich tun können, um das Reich Gottes erlebbar zu machen. Für diese Frage hat sich das Modell der umgekehrten Pyramide als sehr hilfreich erwiesen. Auch dafür gibt Jesus selbst schon einige Hinweise. Das Reich Gottes, so sagt er (Markusevangelium, Kapitel 4) gleicht einem Sämann, der ausging, um zu säen. Und dieser Sämann wirft eine ganze Menge Samenkörner aus, auch dorthin, wo die Saat vermutlich gar keine Chance hat, aufzugehen. Und tatsächlich: Viele Samenkörner wachsen nicht zu fruchtbringenden Pflanzen heran. Die wenigen Samenkörner aber, die aufgehen, bringen dafür umso überwältigender Frucht.

Daraus lässt sich das Bild einer umgedrehten Pyramide ableiten, das für unser Tun und die Erwartungen, die wir damit verbinden, hilfreich sein kann. Es ist offensichtlich gut, Aktivitäten zu tun, die viele Menschen erreichen (und ihnen gut tun), auch wenn bei diesen Aktivitäten die Verkündigung der guten Nachricht vielleicht gar nicht vorkommt. Diese oberste Ebene lässt sich als „Säen 1“ bezeichnen. Sie ist wichtig, um mit vielen Menschen in Kontakt zu kommen und in Kontakt zu sein, von ihnen zu lernen und über den eigenen Tellerrand zu schauen. Wir vergessen diese „dienende“ Ebene oft. Deshalb ist es umso wichtiger, auf sie einen Fokus zu legen.



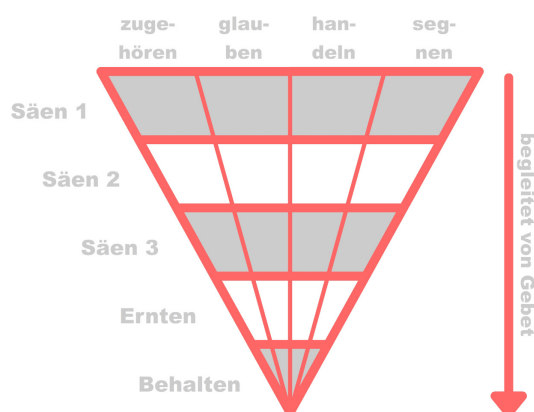
Auf dieser Ebene lernen wir vielleicht Menschen kennen, die Interesse haben, etwas über unseren Glauben zu hören. So ergibt sich die zweite Ebene, „Säen 2“. Mit diesen Menschen, die weniger sind als auf der Ebene „Säen 1“, kann man z.B. Aktivitäten planen, in denen man (auch) von sich und seiner Beziehung zu Gott erzählt. Einige von diesen Menschen haben dann vielleicht Lust, sich selbst mit Gott zu beschäftigen (Ebene 3: Säen 3). Davon wiederum einige machen tatsächlich Gottesentdeckungen (Ebene 4: Ernten). Und davon wiederum einige möchten mit diesem Gott weitere Schritte gehen (Ebene 5: Behalten). An der unteren Spitze der Pyramide sind also nur ganz wenige Menschen involviert, das Gespräch mit und über die gute Nachricht ist dort aber am Höchsten.

Wichtig ist, dass jede Ebene eigene(!) Aktivitäten verlangt. Wenn man also z.B. einen Bastelkreis organisiert (Säen 1), sollte man nicht anfangen, dort jedes Mal eine Andacht halten zu wollen (Säen 2), sondern sich lieber mit denen, die an einer Andacht Interesse haben, bei anderer Gelegenheit oder z.B. vorher oder hinterher treffen. Es ist wichtig, dass alle Menschen, mit denen man in Kontakt ist, sich so in Austausch bringen können, wie *sie* es wollen. Wenn sie es wollen, partizipieren sie auf den verschiedenen Ebenen – oder auch nicht.

Außerdem solltest Du beachten, dass *alle* Ebenen zu Orten des Evangeliums werden können. Auf jeder Ebene können Menschen je auf ihre Weise das Reich Gottes entdecken. Deshalb kann man die Ebenen auch nicht gegeneinander ausspielen oder eine als „besser“ als eine andere einstufen.

Wem das noch nicht komplex genug, der kann das Bild der umgekehrten Pyramide mit einem zweiten Modell verbinden, das vier Weisen ausdrückt, wie man mit einer (Glaubens-)Gemeinschaft in Verbindung stehen kann. Diese Weisen sind Dazugehören, Glauben, Handeln (Verhalten), Segen (im Englischen fangen alle mit „B“ an: Belonging, Believing, Behaving, Blessing).

Dazugehören bezieht sich auf Gemeinschaftsgefühl, Weggemeinschaft und Freundschaft. Es geht darum, die eigene Identität in der Identität einer Gemeinschaft zu finden. Glauben bezieht sich auf das Erfahren und Entdecken des Wirkens Gottes im eigenen Leben. Handeln bezieht sich auf Engagement als Teil des Reich Gottes. Segen bezieht sich auf Gottes Wirken in uns und durch uns in anderen, wobei physische und geistliche Bedürfnisse berührt werden:



Dieses Bild macht deutlich, wie komplex, aber zugleich auch in welcher Weite Reich Gottes erlebbar ist. Und jede und jeder erlebt es mitunter an unterschiedlicher Stelle und auf unterschiedliche Weise. Wichtig ist, dass man die Felder bei dem, was man tut, im Blick behält und berücksichtigt.

2. Die vier Arten Jesu, das Evangelium zu kommunizieren

Um die unter 1. schon deutliche gemachte Weite noch ein bisschen mehr zu beleuchten, wollen wir jetzt zeigen, dass es nicht nur unterschiedliche Arten und Orte des Evangeliums gibt, sondern auch unterschiedliche Weisen, das Evangelium zu kommunizieren. Dabei dient Jesus wieder als Beispiel.

Gewöhnlich denken wir, dass das Evangelium, die gute Nachricht, verbal und in Aussagen kommuniziert wird. Jesus freilich hat das auf ganz unterschiedliche Weise getan. Im Neuen Testament kann man mindestens vier verschiedene Arten finden, wie Jesus das Evangelium den Leuten nahe gebracht hat:

1. Proklamation, indem er das Reich Gottes ankündigte und lehrte („Das Himmelreich ist nahe, die Zeit ist erfüllt!“)
2. Illustration, indem er an Beispielen und mit Geschichten vom Reich Gottes erzählte („Mit was kann ich das Himmelreich vergleichen?“)
3. Demonstration, indem er auf die Nöte und Bedürfnisse mit Mitleiden und mit heilendem Helfen reagierte (Begegnung mit Liebe für den Anderen)
4. Verkörperung, indem er die anderen drei Weisen auch in einer Gemeinschaft lebte, die offen und einladend für andere war (Gemeinschaft von Menschen, die gemeinsam unterwegs und füreinander da sind)

Für uns ist es wichtig, diese Weite der „Kommunikation“ der guten Botschaft im Blick zu behalten. Denn gerade die erste Art, die Proklamation, die im Raum von Kirche vielfach als einzige Weise gilt, stößt in der Gegenwart sehr oft auf Misstrauen und Skepsis (man denke nur an Schlagwörter wie „Post-Wahrheit“ oder „Fake-News“). Ein argumentativer Zugang zu den Behauptungen Jesu und des Neuen Testaments ist meist der schwierigste Zugang für Menschen, die keinen Kontakt zu Kirche oder Glauben haben. Im Gegensatz dazu spielen die anderen drei Arten in unserer gegenwärtigen Gesellschaft eine große Rolle.

Im Blick auf Illustration ist zu erwähnen, dass Storytelling und die Offenheit für Erzählungen und persönliche Erfahrungen geradezu Kennzeichen unserer Kultur sind.

Ebenso ist die Offenheit für spirituelle Erfahrungen, für Gebet, aber auch für not- und bedürfnislinderndes zivilgesellschaftliches Engagement im sozialen und kulturellen Bereich nicht von der Hand zu weisen.

Schließlich ist ein wesentlicher und oft sehnsuchtsvoll herbeigesehnter Wert eine Gemeinschaft echter Beziehungen, in der man Geborgenheit finden kann.

Diese drei Weisen sind also Möglichkeiten, das Evangelium in einer für andere zugänglichen Weise auszudrücken. Während in klassisch-kirchlicher Tradition die Proklamation die stärkste Weise ist, Evangelium zu kommunizieren, ist es tatsächlich bei neueren Formen oft umgekehrt. Sie arbeiten weniger mit der Autorität eines Fachmanns von vorn, sondern entdecken Wahrheit gemeinsam, indem sie Erfahrungen, Geschichten und Leben miteinander teilen. So re-imaginieren sie gemeinsam den vierten Weg der Kommunikation des Evangeliums – und antworten damit auf ihre Weise auf die Fragen, die die Gemeinschaft, die Begegnungen und die Geschichten in denen hervorrufen, die gemeinsam unterwegs sind.

3. Aufgaben

- ➔ Welche Orte des Evangeliums gibt es in Deiner Initiative oder bei Dir vor Ort? Welche sollte es geben?
 - ➔ Nimm ein großes Blatt, male die umgekehrte Pyramide von Seite 2 auf und trage alle Aktivitäten, die Dir einfallen, in das entsprechende Feld ein (manche Aktivitäten passen auch in mehrere benachbarte Felder).
 - ➔ Welche Lücken entdeckst Du? Gibt es Aktivitäten auf der obersten Ebene („Säen 1“)?
 - ➔ Welche Lücken würdest Du gern füllen? Welche Ideen hast Du und Dein Team dazu? Halte Eure Einsichten in Deinem Reisetagebuch fest.

- ➔ Welche Arten der Kommunikation des Evangeliums gibt es in Deiner Initiative oder bei Dir vor Ort? Welche sollte es geben?
 - ➔ Wieviel Prozent Deines Tuns (ungefähr) entfallen auf jede der vier Arten der „Reich Gottes-Kommunikation“?
 - ➔ Denkst du, diese Verteilung sollte sich ändern? Wenn ja, wie sollte das aussehen? Und welche Schritte wirst du dafür unternehmen?
 - ➔ Tausche Dich über diese Fragen auch mit Deinem Team aus. Halte Eure Ideen und Überlegungen in Deinem Reisetagebuch fest.



Einheit 6: Konkrete nächste Schritte

1. Einstieg mit Liturgie 2 und gemeinsamem Frühstück, dabei Zeit um an- und ins Gespräch zu kommen

2. Warm-Up

Im Raum werden die Glaubenssätze und Erwartungen aus der 1. Einheit verteilt oder an die Wand gehangen. Auch die A4-Karten mit den Themen (inkl. Einheit und Zwischeneinheit 5; s. auch Einheit 5) werden nochmal im Raum verteilt. Teilnehmende haben die Möglichkeit, im Raum umherzugehen und sich alles wie in einer Art Galerie ins Gedächtnis zu rufen.

3. Rückblick

Moderator*in liest ggf. die Erwartungen nochmal laut vor.

- ➔ Welche Erwartungen wurden erfüllt? Welche nicht?
- ➔ Welche Schätze wurden darüber hinaus geborgen?

4. Wo stehe ich jetzt?

Die Teilnehmenden wählen sich aus einer Vielzahl von Schleichtieren dasjenige aus, dass ihre aktuelle Situation am Besten beschreibt. Anschließend tauscht sich die Gruppe darüber aus (entweder in Kleingruppe oder in Plenum).

Anschließend spricht Moderator*in eine Ermutigung zu (z.B. die im Anhang zu Einheit 6).

5. Wie geht es weiter?

An dieser Stelle kann man gemeinsam Mittagessen vorbereiten (z.B., indem man sich einen Koch einlädt und gemeinsam die Zutaten zubereitet [waschen, schneiden etc.]). Während der Essens-Vorbereitung soll der Blick in die Zukunft gewagt werden. Dazu gibt es eine Flipchart, auf der Moderator*in Impulse der Gruppe festhält.

- ➔ Was wünscht Ihr Euch?
- ➔ Welche Form des zukünftigen Austauschs ist sinnvoll?

Anschließend gibt Moderator*in Einblick in bereits bestehende Strukturen (innerhalb der/des jeweiligen Organisation/Kirche/Netzwerks) und wie diese ggf. auch von den Teilnehmenden genutzt werden können.

6. Gott feiern

Zum Abschluss des Kurses decken alle gemeinsam füreinander den Tisch, anschließend essen alle gemeinsam. Möglich wäre, dies öffentlich (draußen) zu machen und weitere zufällig vorbeikommende oder eingeladene Gäste mit an den Tisch zu bitten, um gemeinsam zu teilen – Ideen, Zeit, Gespräche, Essen & Trinken.



Anhang zu Einheit 6: Zuspruch

Da ist Abraham, der einen Auftrag erhält.
Einen verrückten Auftrag. Eigentlich eine Zumutung.
Geh. Mach dich auf den Weg. Gib Bekanntes auf. Verlasse. Lass dich auf das Unbekannte ein.
Eine Zumutung. Und eine Verheißung.
Du wirst neues Land erschließen. Und wirst als Gesegneter Segen sein.
Er überwindet Grenzen und Hindernisse.
Geht Risiken ein.
Reist etwas ganz Neuem entgegen.
Und die Reise dauert. Ist beschwerlich. Und schmerzhaft.
Und am Ende hat sich alles gelohnt.

Da ist Mose, der einen Auftrag erhält.
Einen verrückten Auftrag. Eigentlich eine Zumutung.
Geh. Mach dich auf den Weg. Gib Bekanntes auf. Verlasse. Lass dich auf das Unbekannte ein.
Eine Zumutung. Und eine Verheißung.
Du wirst ein Volk in ein neues Land führen. Wirst Unterdrückung gegen Freiheit eintauschen.
Er überwindet Grenzen und Hindernisse.
Geht Risiken ein.
Reist etwas ganz Neuem entgegen.
Und die Reise dauert. Ist beschwerlich. Und schmerzhaft.
Und am Ende hat sich alles gelohnt.

Da ist Jesus, der einen Auftrag erhält.
Einen verrückten Auftrag. Eigentlich eine Zumutung.
Geh. Mach dich auf den Weg. Gib Bekanntes auf. Verlasse. Lass dich auf das Unbekannte ein.
Eine Zumutung. Und eine Verheißung.
Du wirst den Armen Frohe Botschaft bringen. Wirst Gefangene frei machen und Blinden Augenlicht schenken. Wirst Gnade ausrufen und erlebbar machen.
Er überwindet Grenzen und Hindernisse.
Geht Risiken ein.
Reist etwas ganz Neuem entgegen.
Und die Reise dauert. Ist beschwerlich. Und schmerzhaft.
Und am Ende hat sich alles gelohnt.

Da ist Paulus, der einen Auftrag erhält.
Einen verrückten Auftrag. Eigentlich eine Zumutung.

Geh. Mach dich auf den Weg. Gib Bekanntes auf. Verlasse. Lass dich auf das Unbekannte ein.

Eine Zumutung. Und eine Verheißung.

Du wirst bezeugen, was du gesehen und gehört hast. Wirst leiden. Wirst ein Zeuge Jesu sein.

Er überwindet Grenzen und Hindernisse.

Geht Risiken ein.

Reist etwas ganz Neuem entgegen.

Und die Reise dauert. Ist beschwerlich. Und schmerzhaft.

Und am Ende hat sich alles gelohnt.

Da sind sie. Mutige Männer und Frauen durch die Kirchengeschichte, die einen Auftrag erhalten.

Einen verrückten Auftrag. Eigentlich eine Zumutung.

Geh. Mach dich auf den Weg. Gib Bekanntes auf. Verlasse. Lass dich auf das Unbekannte ein.

Eine Zumutung. Und eine Verheißung.

Sie überwinden Grenzen und Hindernisse.

Gehen Risiken ein.

Reisen etwas ganz Neuem entgegen.

Und die Reise dauert. Ist beschwerlich. Und schmerzhaft.

Und am Ende hat sich alles gelohnt.

Da sind wir.

Pioniere in Kirche und Gesellschaft.

Vielleicht ist der Begriff „Pionier“ für dich hilfreich.

Du kannst dich identifizieren, fühlst dich mit ihm beschrieben und von ihm verstanden.

Brichst gerne auf in das Neue und Unbekannte,

der Status Quo löst Pickel bei dir aus,

und alles, wenn es noch keine Landkarte gibt, wirst du das Gebiet auf jeden Fall erschließen.

Du bist eher an den Rändern als im Zentrum zu Hause,

fragst, „wer ist noch nicht da“,

fühlst dich von den Unverstandenen verstanden

und bist frustriert von „aber das war doch schon immer so.“

Pionier-Sein.

Kann ganz unterschiedlich aussehen.

Es geht nicht um romantische Bilder von dem Propheten,

der sich heroisch durch die Einsamkeit kämpft,

nicht um den einsamen Mann,

der eine weiße Flagge in unerkanntes Gebiet steckt.

Die Gabe des Pioniers, die Gabe des Nicht-Hineinpassens –

sie kann auch Last sein.

Wird vielleicht viel häufiger als solche erlebt,

immer wieder verflucht – von „den anderen“,

aber auch von denen, die sie tragen, sie genießen, unter ihr leiden.

Keine Vorlage, kein Handbuch, das wir aus dem Schrank ziehen können,

keine Landkarte und keine Gebrauchsanweisung.
Vielleicht ein Kompass, den es zu bedienen gilt.
Und eine Gemeinschaft, in der sich Weisheit entwickelt.
Eine Gemeinschaft voller Pioniere.
In der nicht alle gleich sein müssen.
Jeder bringt ganz eigene Gaben,
jeder hat eine ganz eigene Berufung.
Jeder in einem spezifischen Kontext,
jeder mit Stärken und Schwächen.
Persönlichkeit, Identität, Gebrochenheit, Charakter, Standpunkt,
Pioniersein heißt nicht einheitlich sein.
Heißt nicht „besser“ oder „schlechter“ sein.
Heißt einzigartig sein in seinem Pionier-Sein.

Geh. Mach dich auf den Weg. Gib Bekanntes auf. Verlasse. Lass dich auf das
Unbekannte ein.
Eine Zumutung. Und eine Verheißung.
Und am Ende hat sich alles gelohnt.

Text nach Inhalten aus Jonny Baker, „The Pioneer Gift“, überarbeitet von Katharina
Haubold

Entdecker innen- Kurs*

Wir sind hier.
Mit dem, was wir denken
und wahrnehmen.
Mit dem, was uns schwächt
und mit dem, was uns
stärkt.
Wir sind hier.
Um zu teilen.
Hoffnung und
Hoffnungslosigkeit.
Glauben und Zweifel,
Inspiration und Irritation.
Wir sind hier.
Üben uns darin,
darauf zu vertrauen,
dass es eine segnende
Kraft gibt.
Wir sind neugierig darauf,

wie sie verwandelt,
was wir sehen.
Wie wir einander sehen.
Und uns selbst.
(Pause)
Credo
Wir sind hier.
Und feiern Gott,
Schöpfer und
Lebensfreund.
Wir erinnern uns an Jesus,
Mensch und Christus,
der mit offenen Armen
Gegensätze verbindet.
Und uns.
Wir sind achtsam für den
Heiligen Geist,
der Sinn für
das Schöne schenkt
und erneuernd wirkt.

Wir bergen uns in der
großen Geschichte Gottes.
Wollen Teil davon sein.
Teilen, was uns verbindet,
trägt und belebt.
(Pause)
*Raum für Inhalte
aus dem Kurs*
(Pause)

Wir sind hier.
Lassen in diesem
Schutzraum alles,
was hierhin gehört.
Und nehmen mit, was uns
stärkt,
inspiriert, Hoffnung
schenkt.

Lied: Du bist nicht verloren
Lass uns den Tag
annehm'n.
Auch wenn die Sonne
untergeht,
ist nichts verlor'n,
Du bist nicht verlor'n.

Ich seh' am Horizont den,
den der niemand aufgibt,
Du bist nicht verlor'n,
Du bist nicht verlor'n.

Segen

Es segne uns
Gott der Vater,
der Sohn,
der Heilige Geist.
Amen.

(Text & Musik: Nasim *
Liturgie nach:
#brot+wein & #orbit des
raumschiff.ruhr)

Entdecker* innen-Kurs

Dieser Vormittag ist eine
Einladung.
Zum Kauen.
Und zum Verdauen.
Nicht einfach zu schlucken.
Herzlich willkommen.

Verabredung zu Beginn

Wir sind hier.
Mit unseren Gedanken.
Und auch mit unserem
Körper.
Mit dem, was wir denken
und wahrnehmen.
Worauf wir herumkauen.
Mit dem, was uns schwächt
und mit dem, was uns
stärkt.
Alles ist willkommen.

Denn an diesem Tisch
unterbrechen wir die
Unterscheidungen,
die unser Leben prägen:
In gut und schlecht.
Gelungen und gescheitert.
Glückskinder und
Pechvögel.
Dinnen und draußen.
„Wir“ und „die anderen“.
Gläubig und ungläubig.

Wir sind hier.
Mit unseren Gedanken.
Und auch mit unserem
Körper.
Um zu teilen.
Essen und Trinken.
Glaube und Zweifel.
Hoffnung und
Hoffnungslosigkeit.
Inspiration und Irritation.
Das, was wir denken und
wahrnehmen.

Wir sind hier.
Mit unseren Gedanken.
Und auch mit unserem
Körper.
Üben uns darin,
darauf zu vertrauen,
dass es eine segnende
Kraft gibt.
Die über das hinausgeht,
was wir denken und
wahrnehmen.
Wir sind neugierig darauf,
wie sie uns begegnet.
wie sie verwandelt,
was wir sehen.
Wie wir einander sehen.
Und uns selbst.

Wir teilen Essen und Trinken

Zeit zum Genießen,
Ankommen, Plaudern,
Schmecken & Stärken

***Wir teilen Gedanken,
Erfahrungen & Ideen***
Zeit zum Teilen von
Gedanken, Fragen, Ideen,
für Geschichten und
Inspiration.
(ab hier Programm)

Verabredung zum Ende

Wir sind hier.
Lassen in diesem
Schutzraum alles,
was hierhin gehört.
Und nehmen mit,
was uns stärkt,
inspiriert,
Hoffnung schenkt.

Segen

(Liturgie nach:

#brot+wein des raumschiff.ruhr)